

Hans Maur

KAROWER GESCHICHTEN IV

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Janusz-Korczak-Bibliothek
Berliner Str. 120-121 · 13187 Berlin
Tel. 4748 66 77 / 4748 66 71

Stadtbezirksbibliothek	
Bln.-Pankow	
H 263 =	462

hau

Informationsbestand

Berlin 2006

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Karow im Siebenjährigen Krieg (1756-1763)	Seite 6
- Das Dorf ohne Strom	Seite 12
- Straßen, benannt nach Dichtern, Komponisten und Wissenschaftlern	Seite 13
- Denkmal erinnert an Zwangsarbeitslager	Seite 17
- „Hitler, euren grössten Feind...“	Seite 18
- Zeitdokumente	Seite 24
- Karower schrieben ihre Memoiren	Seite 29
- Kulturveranstaltungen im „Ottomar“ betreut	Seite 29
- Neuer Wohnsitz: Schönerlinder Weg	Seite 32
- In der CDU-Ortsgruppe um die „Wendezeit“	Seite 39
- Der Sekretär des Generalsekretärs	Seite 45
- Lebensgeschichte als Geburtstagsgeschenk	Seite 46
- Karow in den Herbsttagen 1990	Seite 48
- Die „Rollheimer“ – unsere Nachbarn	Seite 53
- Abgeordnete des Berliner Abgeordnetenhauses	Seite 59
- Unternehmen mit Tradition	Seite 63
- Das Denkmal der „Fünf Sinne“	Seite 65
- Junge Leute drehten Film über junge Leute	Seite 69
- Die Ergebnisse zur Bundestagswahlen am 18. September 2005	Seite 74
- „Sellheimgebirge“ – ade!	Seite 77
- „Karow 2005“ – Dokumentarfilm	Seite 79
- „Schüler machen Zeitung“ bei der „Morgenpost“	Seite 81
- Karower Notizen	Seite 83
- Mit der Heidekrautbahn	
- Ehrenamtliche ausgezeichnet	
- Karower Autor	
- Abenteuerspielplatz eingeweiht	
- Nordausgang am S-Bf Karow bis Ende 2007	
- Vor 50 Jahren...	
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“	Seite 85



Alt-Karow Nr.2 – Restaurant und Hotel



Schmiedebankplatz in Karow-Nord

Ein Wort zuvor

Mit den „Karower Geschichten IV“ ist das achte Heft der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ fertig geworden. Ich wurde schon oft gefragt, warum ich der Schriftenreihe diesen Namen gab. Für die Alt-Karower ist die Erklärung hierfür verständlich: die Karower Flur wird westlich von der „Panke“ und östlich und südlich von der „Laake“ am Rande des Naturparks „Neue Wiesen“ begrenzt.

Bekannte hatten schon vor Jahren angeregt, ich sollte die Ergebnisse meiner bisherigen Beschäftigung mit der Karower Geschichte einem breiteren Interessenkreis zugänglich machen. Dazu bot sich die Möglichkeit, nachdem ich den ehrenamtlichen Vorsitz des bundesweit wirkenden Gedenkstättenverbandes abgegeben hatte. Seit-her erscheint die Schriftenreihe, die eigentlich nur der Beginn einer losen Aufarbeitung der Karower Geschichte sein kann. Eine über siebenhundertjährige Geschichte lässt sich nicht auf einmal aufarbeiten, zumal für die letzten hundert Jahre die größten Lücken vorhanden sind.

Also immer der Reihe nach – und wer eine interessante Geschichte oder Anekdote zu Karow hat, sie kann in der Schriftenreihe ihren Platz finden.

In diesem Heft wird von den Karower Geschehnissen während des Siebenjährigen Krieges berichtet, von Straßen und Denkmälern in unserem Ortsteil, von Karower Bürgern, die ihre Memoiren geschrieben haben, von Menschen aus Politik und Gewerbe. Ebenso ist einiges aus dem Karower Leben der Gegenwart aufgenommen worden, das bereits morgen Vergangenes ist.



Die von Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) verfassten „Grenadierlieder“ glorifizierten die dynastischen Erfolge des Preußenkönigs Friedrich II.

Karow im Siebenjährigen Krieg (1756-1763)

Friedrich II. (1740-1786), als Preußenkönig auch als der „Große“ verehrt, wird zu Recht als Philosophie- und Kunstförderer gelobt. Vergessen wird dabei allerdings, dass er ebenso ein Machtpolitiker war, der die von seinem Vater, dem „Soldatenkönig“, aufgebaute Armee dazu benutzte, der Habsburger Monarchie Österreich in drei Eroberungskriegen die Provinz Schlesien zu entreißen. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich zu einem europäischen Dilemma ausweiteten, waren kein „Kampf um die Existenz Preußens“, sondern dienten dazu, die eigene Herrschaft zu erweitern.

Von den ersten beiden Schlesischen Kriegen, 1740 bis 1742 und 1744/1745, blieb das Berliner Umland noch relativ wenig berührt, obwohl hohe Steuern und wirtschaftliche Belastungen das Volk schwer bedrückten. Die gewaltsame Übersteigerung des Militärwesens im Zusammenhang mit der ständigen Kriegsbereitschaft schuf für die unterdrückten Schichten eine Situation, die den Dichter Lessing dazu veranlaßten, Preußen das „sklavischste Land Europas“ zu nennen.

Der dritte Schlesische Krieg, eben dieser „Siebenjährige“ (1756-1763), brachte den preußischen Staat nahezu in eine Existenzkrise. Österreich strebte an, das zuvor verlorene Schlesien Preußen wieder zu entreißen. Im Okto-

ber 1757 besetzten österreichische Truppen kurzfristig die Kurmark und Berlin. Unser Karow, das erst sieben Jahre zuvor durch eine Feuersbrunst nahezu vernichtet worden war, blieb davon unberührt, da die Österreicher alsbald wieder verdrängt wurden. Dafür wurden die beiden Dörfer Karow und Buch ein Jahr später von Fleckfieber und Pocken heimgesucht. 40 Menschen starben an diesen gräßlichen Krankheiten.

Neben den Totenmessen für die Verstorbenen fanden zwischen 1757 und 1760 in der Dorfkirche zu Karow sonntäglich immer wieder Dankgottesdienste für gewonnene und verlorene Schlachten ihres Königs statt. Kolin, Roßbach, Leuthen, Kunersdorf, Landeshut, Liegnitz und Torgau wurden zu Stätten gefallener „Helden“, die bald jedes Kind im Ort kannte. Vor allem wurde Preußens „Gloria“ bedacht. Hinzu kamen Kirchen- und Hauskollekte für die im Krieg schwer zerstörten schlesischen Städte Schweidnitz, Küstrin, Gührau und Hernstadt.

Aber es sollte bald schlimmer kommen. Vom 3. bis zum 12. Oktober 1760 besetzten russische und österreichische Truppen ein weiteres mal die preußische Metropole Berlin. Die Stadt mußte eineinhalb Millionen Taler an Kontributionen zahlen. Schöneberg wurde eingeäschert, im Teltower Land gebrandschatzt. Das Tschernitscheffsche Korps bezog zwischen Hohenschönhausen und Weißensee im Kreis Niederbarnim Quartier. Von hier aus suchten Kosaken, Husaren „und anderes irreguläres Gesindel“, wie Pfannschmidt schrieb, die etliche

Meilen entfernten Dörfer heim. Sie plünderten das Schloß der Königin in Niederschönhausen und das Markgräflich-Karlsche Schloß in Friedrichsfelde. Auch den Karowern halfen keine „Dankgottesdienste“ mehr.

Am 7. Oktober tauchten die ersten Kosaken und Husaren mit ihren langen Lanzen in Karow auf. Sie kamen über Heinersdorf und Blankenburg ins Dorf. Auch an den nächst folgenden Tagen waren immer wieder Trupps im Ort anzutreffen. Sie raubten die Bauern und Kossäten aus. Wie viele Taler der Schulze an Kontributionen immer wieder zahlen mußte, ist nicht bekannt. Pastor Ulrici hat uns schriftlich hinterlassen, wie es den Büchern erging: Wertgegenstände, Ochsen, Kühe und Pferde, Nahrungsmittel nahmen sie mit. Die Bewohner flüchteten mit Kind und Kegel in die Wälder. Jeder sorgte sich nur um sein eigenes Überleben. *„Der Schulze mußte den größten Teil (der Soldaten) nach Schönerlinde, wie sie namentlich verlangte, als Wegweiser führen, den sie aber zwei mal unterwegs an einen Baum aufgehängt, aber wieder los gemacht, weil sie geglaubt, daß er sie unrecht führe. Die übrigen mußte der Vogt nach Karow führen zum Besten für Buch und zum Nachteil für Karow. Denn mit diesen ging ein anderer Trupp, der von Karow her nach Buch unterwegs war, als sie zusammenstießen, wieder dahin zurück.“*

Erst nach dem 12. Oktober 1760 zogen sich Russen und Österreicher auf Drängen der preußischen Truppen aus der Kurmark zurück. Am 19. Oktober konnten die Karower und Bucher wieder die ersten öffentlichen Gottes-

dienste in ihren Kirchen durchführen. Und erneut waren die folgenden Monate von Dankgottesdiensten bestimmt, für Wiedereroberungen und Siege: „Nun danket alle Gott!“ Pastor Ulrici schrieb, daß Gott es war, der Preußen wieder Hilfe hatte angeeignet lassen. Vertrauen auf ihn und auf die „landesväterliche Fürsorge des großen Königs“ halfen den Dörflern, die entstandenen Lasten zu ertragen. Im Januar 1761 sollen die Karower Bauern 12 Ochsen und auch eine ungenannte Zahl an Schafen als Entschädigung für das ertragene Kriegsleid erhalten haben, für ihre verlorenen Pferde gab es eine Abfindung. Aber all das linderte ihre Not nur wenig, denn im Sommer 1761 vernichtete ein Hagelschlag ihre Ernte. Pastor Ulrici erhielt auf Anregung der Kirchenpatrone ein Geschenk von 150 Talern aus der Karower und aus der Birkholzer Kirchenkasse. Bei Kirchen- und Hauskollekten wurde wiederum eifrig gesammelt, diesmal für die von den französischen Truppen zerstörten Märkischen und Cleveschen Städte und für Freiberg und Glogau.

Am 15. Februar 1763 wurde auf Schloß Hubertusburg in Sachsen endlich Frieden geschlossen. Das annektierte Schlesien blieb in Besitz Preußens. Die dynastischen Erfolge Friedrich II. wurden als nationale Triumphe gefeiert. Seine drei militärischen Erfolge brachten ihm Bewunderung und Illusionen hervor. Preußen hatte sein Territorium verdoppelt und war eine Großmacht geworden. Der König ging bald dazu über, sein durch die Kriege arg angeschlagenes Finanzbudget wieder aufzufüllen. Um den



wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten und einer „Inflation“ zu begegnen, griff er zu harten wirtschaftlichen Maßnahmen. Eine davon war die Rückgängigmachung der im Krieg erfolgten Geldentwertungen und die Rückkehr zum Vorkriegswert. So wurden 1764 aus einem Taler glatte 10 Groschen und aus 8 Groschenstücken 4 Groschen 6 Pfennige. Das Dorf erholte sich nur langsam von dem erlittenen Leid.

Literatur:

- Autorenkollektiv: Deutsche Geschichte. Bd.3. Berlin 1983.
- Autorenkollektiv: Berlin. 800 Jahre Geschichte in Wort und Bild. Berlin 1980.
- Materna, Ingo/Demps, Laurenz: Geschichte Brandenburgs. Berlin 1987
- Pfannschmidt, Martin: Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow. Berlin 1927.
- Ribbe, Wolfgang/Schmädeke, Jürgen: Kleine Berlin- Geschichte. Berlin 1988.

Das Dorf ohne Strom

Es muß schon seine guten achtzig Jahre her sein. Und wie alt mag das Haus zwischen dem Bauer Trose und dem Dreimädelhaus Suckow an der alten Dorfstraße gewesen sein? Ein Fundament hatte es nicht. Die Grundbalken lagen auf Felssteinen. Es war ein Fachwerkbau mit dicken Lehmwänden und eines der ältesten Häuser in unserem Dorf, noch mit einem offenen Herd in der Küche. In der Küche stand auch die Wasserpumpe und über dem Herd war die Räucherammer angebracht, die eine jede Bäuerin ja brauchte. Nun wurde das Haus wegen seiner Baufähigkeit eingerissen. Ein Riesentrümmerberg blieb zunächst zurück, besser gesagt ein gewaltiger Haufen lag da vor uns. Wir Kinder stöberten in der Ruine herum und suchten nach noch etwas Verwendbarem. Kinder können ja bekanntlich alles gebrauchen. Aus einem Stapel ragte ein Kabel hervor, das neben einer Eisenstange lag. Aber das beachtete niemand, sollte jedoch bald verheerende Auswirkungen haben; denn völlig unbeabsichtigt fiel eine alte blecherne Müllschippe auf Kabel und Eisenstange – die Folge: eine hohe Stichflamme, verbunden mit einem Getöse schoß empor; Krach, Bums! Im Transformatorenhäuschen an der Dorfstraße fielen sämtliche Sicherungen aus. Das Dorf hatte keinen Strom! Panik bei den Bauern! Wachtmeister Ziervogel kam herbei geeilt, ließ sofort das gesamte Gelände absperren und ein nicht zu übersehendes Verbotsschild aufstellen. Wir Kinder machten um das Grundstück einen großen Bogen, wir waren mächtig geschockt. Es dauerte schon ein Weilchen, bis das Dorf wieder elektrischen Strom hatte. Jedoch das Getratsche hielt länger an.

Hans-Otto Bartelt

Straßen, benannt nach Dichtern, Komponisten und Wissenschaftlern

In den vorigen 20er und 50er Jahren sind in Karow weitere Dorfstraßen erstmals benannt, einige auch schon wieder umbenannt worden. Zu den mit Namen Bedachten gehören Geistesgrößen, die zwar nicht hier gelebt haben, und dennoch zu Ehren kamen. Auffallend ist, dass sich unter ihnen keine Frau befand. Viele der Straßen hatten mit der zunehmenden Besiedlung nach der Jahrhundertwende zunächst nur Nummern erhalten, von denen es ja bis heute nach wie vor 38 an der Zahl gibt, die auf eine Namensgebung warten. Aber kommen wir zu den uns interessierenden Straßen zurück.

Busonistraße, seit 1927.

Ferruccio Busoni; Pianist und Komponist italienisch-deutscher Abstammung; am 1. April 1866 in Empoli bei Florenz geboren. Er studierte auf Empfehlung von Johannes Brahms in Leipzig und wirkte danach als Lehrer an Konservatorien in Helsinki, Moskau, Boston, New York und Bologna. Seit 1894 lebte er meist in Berlin als Komponist und Hochschullehrer. 1920 war er Kompositionslehrer an der Berliner Akademie der Künste geworden.

Er entwickelte sich von der Spätromantik (Liszt, Brahms) über Impressionismus und Expressionismus zu einer neuen, von ihm proklamierten „jungen Klassizität“, indem er romanischen und deutschen Musiziergeist zu einer künstlerischen

Einheit verband. Seine Vorbilder waren hierbei Bach und Mozart. Seine bekanntesten Werke sind die Opern „Arlecchino“, „Die Brautwahl“ und „Doktor Faust“ sowie Violinsonaten, Klavierwerke und Konzerte. Er ist Herausgeber von Werken Bachs und Liszts. Im Jahre 1923 erschien sein Buch „Von der Einheit der Musik“, womit er sich auch als geistvoll-phantastischer Musikschriftsteller bekannt machte. Am 27. Juli 1924 starb er in Berlin.

(Nach: Meyers Neues Lexikon, Bd.2, Leipzig 1963)

Kernerstraße, seit 1926.

Justinus Kerner; schwäbischer spätromantischer Dichter, geboren am 18. September 1786 in Ludwigsburg. Er studierte zunächst Medizin in Tübingen, freundete sich mit Ludwig Uhland und Gustav Schwab an, mit denen er die sogenannte schwäbische Dichterschule gründete. Zu seinem Freundeskreis gehörten ferner Ferdinand Freiligrath, Johannes Hölderlin, Nikolaus Lenau und Eduard Moericke. Er trieb bis 1818 als Arzt in Weinsberg spiritistische Studien – 1811 „Reiseschatten“ und 1829 „Die Seherin von Prevorst“ –, die auch den Gehalt einiger seiner phantasievollen, zu seiner Zeit sehr bekannten Dichtungen bestimmten. Bevor er sich dem Okkultismus verschrieb, schuf er vorwiegend zartsinnige, schlichte Gedichte wie „Wohlauf, noch getrunken...“, „Dort unten in der Mühle...“, „Preisend mit viel schönen Reden...“, „Mir träumt, ich flög gar bange“ sowie Balladen, wie u.a. „Kaisers Rudolfs Ritt zu Grabe“, die in ihrer landschaftlichen Gebundenheit den Ton des Volksliedes treffen und von Schwermut, aber auch von

feinsinnigem Humor erfüllt sind. 1849 erschien seine Autobiographie „Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“. Er starb am 21. Februar 1862 in Weinsberg

(Nach: Meyers Neues Lexikon, Bd.4, Leipzig 1962)

Liebenstraße, seit 1951.

Robert von Lieben, österreichischer Physiker, geboren Am 5. September 1878 in Wien.

Ihm gelang es, von 1906 bis 1910 die erste Elektronenröhre zur Verstärkung der Wechselspannung zu entwickeln. Die nach ihm benannte Liebenröhre ist eine Ein-gitterröhre mit Quecksilberdampf-füllung, in welcher der Elektronenstrom zusätzlich durch ein Magnetfeld gesteuert wird. Diese Erfindung war bedeutsam für den Telefonverkehr und die spätere Funktechnik. Robert von Lieben starb am 20. Februar 1913 in Wien.

Lönsstraße, seit 1926.

Hermann Löns, niedersächsischer Schriftsteller und Heimatdichter, geboren am 29. August 1866 in Kulm an der Weichsel.

Mit seiner konservativ-nationalistischen Grundeinstellung war er teilweise antibürgerlich. Als leidenschaftlicher Jäger und Naturfreund schuf er vielgelesene Tier-, Jagd- und Landschaftsschilderungen, wie „Mümmelmann“ (1909), „Dahinten in der Heide“ (1910), „Der Werwolf“ (1910), „Die Häuser von Ohlenhof“ (1917) und den volksliedhaften Lyrikband „Der kleine Rosengarten“ (1911). Er zog als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg und starb am 26. September 1914 bei Reims in Frankreich.

(Nach: Meyers Lexikon, Bd.5, Leipzig 1964)

Streckfußstraße, seit 1957

Carl Adolph Streckfuß, Schriftsteller und Historiker, geboren am 10. Mai 1823 in Berlin. Von 1845 bis 1848 absolvierte er ein Studium an den Landwirtschaftlichen Akademien in Möglin und Eldena. 1848/49 schloß er sich der demokratisch-revolutionären Bewegung in Berlin an, wobei er der emporwachsenden Arbeiterbewegung nahe stand. Als Verfasser des Werkes „Die große Französische Revolution und die Schreckensherrschaft“ (1851) wurde er wegen Hochverrat angeklagt. Er mußte zwar freigesprochen werden, durfte aber sein Buch nicht vollenden. Er gab das Vereinsblatt „Vorwärts“ des 1859 gegründeten Berliner Handwerkervereins heraus und gehörte zwei Jahre später zu den Mitbegründern der liberalen Fortschrittspartei, die sich vom monarchistischen preußischen Staat distanzierte und versuchte in der Arbeiterschaft an Einfluß zu gewinnen. Sein Buch „500 Jahre Berliner Geschichte“ begründete seinen Ruhm. In den siebziger Jahren arbeitete er am „Berliner Tageblatt“. Er war als bekennender Demokrat zugleich Stadtrat in Berlin. Am 11. Oktober 1895 starb er in Berlin.

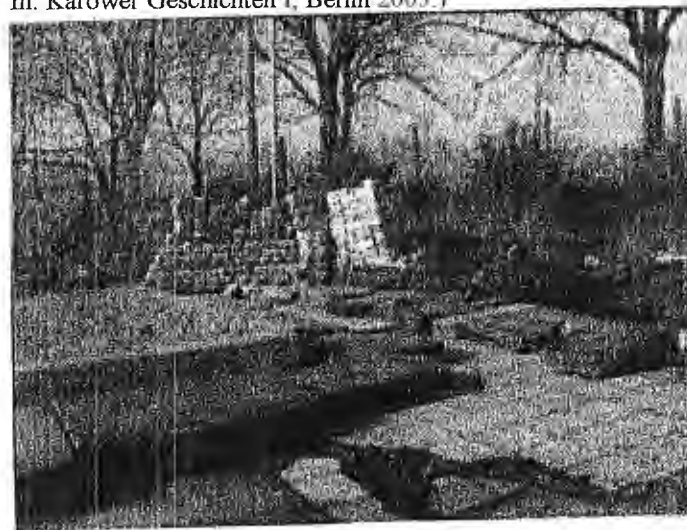
(Nach: H. Maur: Was steckt dahinter?
Berlin 2003.)

Denkmal erinnert an Zwangsarbeitslager

Auf dem Gelände des Pankgräfin e.V. in der Pankgrafestraße befand sich während des Zweiten Weltkrieges ein Arbeitslager für nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter. Als billige Arbeitskräfte schufteten sie unter erbärmlichen Bedingungen für die Deutsche Reichsbahn.

Im Rahmen eines Arbeitskreises ökologische Kunst der Lokalen Agenda 21 Pankow hat der hier ansässige Verein der „Wagenburgler“ mit Hilfe von GZA-Kräften im vorderen, öffentlichen Bereich ihres „Dorfes“ ein Denkmal aus Teiltransformiertem geschaffen.

(Siehe auch: Zwangsarbeitslager in Karow.
In: Karower Geschichten 1, Berlin 2005.)



„Hitler, euren grössten Feind...“

Bericht über die Anfertigung antifaschistischer Propagandamünzen ... im Jahre 1935

In der Mitte des Jahres 1935 fertigte der Genosse Alfred Baier, jetzt wohnhaft Berlin-Blankenburg, Burgwallstr., Münzen antifaschistischen Charakters an. Die Münzen hatten einen Durchmesser von 23 mm und waren aus Aluminiumblech gefertigt. Auf der Vorderseite der Münze ist ein Stiefel abgebildet, der das Hakenkreuz zertritt, darüber steht: „Versetzt ihm eins!“ Auf der anderen Seite steht die Losung: „Hitler, euren grössten Feind, schlagt ihr, wenn ihr euch ver-eint“. Darunter ist ein Sowjetstern mit Hammer und Sichel.



Genosse Baier bekam die Anregung zu dieser Münze vom Graveurmeister Heinrich Harwardt, früher (damals) wohnhaft in Berlin-Karow, jetzt in Berlin-Köpenick, Argenauer Str. 25. Gen. Harwardt hatte früher für einen ISK-Mann, den Schriftsteller Falkenfeld, eine Messingplakette angefertigt, auf der die (oben) genannte Vorderseite abgebildet war. Genosse Harwardt zeigte eine solche Plakette dem Genossen Baier. Der Genosse Baier faßte den Vorsatz, eine solche Münze als antifaschistisches Propagandamaterial zu nutzen. Genosse Harwardt erklärte sich bereit, diese Münze zu prägen.

Der Genosse Baier war zu dieser Zeit Kurier der UBL der KPD Pankow und Pol.-Leiter der KPD des Gebietes Blankenburg-Karow-Buch. Genosse Harwardt war Mitglied des (Internationalen) Sozialistischen Kampfbundes und Mitglied der IAH (Internationale Arbeiter-Hilfe).

Genosse Baier besprach seinen Plan mit dem Genossen Alfred Kauff, wohnhaft jetzt Berlin-Prenzlauer Berg, Wichertstr. 21, der damals Mitglied der UBL der KPD Prenzlauer Berg – UBB-Techniker – war. Die Genossen Baier und Kauff kannten sich von früheren gemeinsamen Arbeitsstellen und tauschten untereinander die UBL-Organen „Die Wahrheit“ (Pankow) und „Roter Stern“ (Prenzlauer Berg) aus.

Gen. Kauff zeigte Interesse für den Vorschlag des Gen. Baier, der die Münze entwarf. Nach Aussagen des Gen. Kauff ist die Losung seit 1933 eine Kampflosung zur Herstellung der Aktionseinheit im Kampf gegen Hitler. (Aller-

dings) sah die UBL-Panlow keine Möglichkeit, die Herstellung dieser Münze zu finanzieren. Der Gen. Kauff half dem Genossen Baier beim Kauf von Aluminiumplatten bei „W.A.O.Kasten“ am Alexanderplatz. Die Aluminiumplatten wurden vom Genossen Baier mit dem Fahrrad nach Blankenburg gebracht und von ihm in Streifen geschnitten.

Außerdem besorgte der Genosse Baier nach den vom Genossen Harwardt vorgegebenen Maßen Rundstähle für die Anfertigung eines Stempels zum Stanzen, eines Prägestempels und eines Prägestocks. Während der Stempel zum Stanzen nach oben konisch lief, damit das durchgestanzte Material durchfallen konnte, war(en) der Prägestempel und -stock aus Werkzeugstahl – Federstahl - nicht konisch abgedreht. Der Genosse Baier suchte eine Dreherei in der Krautstraße auf und ließ die nötigen Längen und Stärken von den Rundstählen abdrehen und feinschlichten. Dann ging er mit dem Material zum Genossen Harwardt, der die Materialstücke gravierte.

Beim Genossen Unfug, der in der Blankenburger Triftstraße eine Vogelbauerfabrik hatte und Mitglied der KPD war, wurden nach Feierabend die Münzen aus den Blechstreifen ausgestanzt. Auf einer Presse wurde Münze für Münze geprägt. Danach wurden die Münzen vom Genossen Baier in seiner Wohnung, Parkstraße 20, entgratet. Dabei halfen ihm seine Frau, Margarete Baier, und seine Schwiegereltern. Die fertigen Münzen füllten einen ganzen Schuhkarton.



Die auch in Karow vertriebenen illegalen Zeitungen

Nach Fertigstellung der Münzen übergab der Gen. Baier sie dem Genossen Kauff, der nahm Verbindung zu einem V-Mann der UBL Prenzlauer Berg, dem Genossen Willi Zingler, auf. Beide überlegten, wie man die Münzen in großem Umfange als antifaschistisches Propagandamaterial nützen könne. Einen Teil der Münzen übergab der Genosse Kauff den (illegalen) Fünfergruppenleitern des UB 4 und UB 4a Prenzlauer Berg zur Absetzung (über die „Rote Hilfe“-Organisation). Den anderen Teil vertrieb er mit seiner Frau kostenlos. Er legte die Münzen in Geldrückgabeschlitze von öffentlichen Telefonzellen und Zigarettenautomaten.

Diese Münzen werden in der Ausstellung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald mit folgendem Text gezeigt: *„3.000 dieser Münzen wurden im Jahre 1935 von dem antifaschistischen Arbeiter Alfred Baier, Berlin-Brandenburg, geprägt und von seinen illegal aktiven Freunden zu 20 Pfennig das Stück umgesetzt. Nach Auftauchen dieser Münzen sperrte die Gestapo den Prenzlauer Markt in Berlin und durchsuchte die Bevölkerung. Nach Aussagen der Nazizeugen im Gerichtsprozeß gelangten sie bis nach Schneidemühl (in Schlesien). Im Urteil des Staatsanwalts wurden die Münzen als besonders gefährliches Propagandamittel bezeichnet, weil sie dauerhaft und leicht zu verbergen sind und in ‚breite unterirdische Kanäle‘ gelangen konnten.“*

Nach Aussagen des Genossen Kauff soll es sich um 5.000 angefertigte Stück dieser Münzen gehandelt haben.

Die Anzahl der 3.000 Münzen wertete er dafür, daß man bei der Verhaftung bemüht war, den wahren Umfang der illegalen Tätigkeit zu verschweigen.

Genosse Baier wurde Anfang 1936 von der Gestapo – nach seinen Aussagen durch den Verrat eines Genossen Anton Liermann – verhaftet und im Hochverratsprozeß gegen Jeschke und andere wegen seiner illegalen Tätigkeit in der KPD und der Anfertigung der Münzen, wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt und im Zuchthaus Brandenburg inhaftiert.

Der Genosse Alfred Kauff wurde im Februar 1936 mit 300 anderen Genossen verhaftet. ... Der Genosse Harwardt (blieb von der Gestapo unentdeckt und) half im Jahre 1944/45 der Kundschaftergruppe „Klaus“ durch Anfertigen von Stempeln für die Pässe der Kundschafter.

Zwei Exemplare der Münzen befinden sich in der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald und im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin.

Dieser Bericht wird bestätigt durch die Unterschriften der Genossen Baier, Kauff und Harwardt (am 2. April 1969).

(Bericht über die Anfertigung antifaschistischer Propagandamünzen durch den Gen. Alfred Baier, Berlin-Brandenburg im Jahre 1935. 2.4.1969.

siehe ferner: H.Maur: Karower Persönlichkeiten. Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg. Berlin 2004.)

Zeitdokumente

Rudolf Köhler
 ...
 ...

Werner Breitbarth
 ...
 ...

Georg Gantchev
 ...
 ...

Manfred Gadow
 ...
 ...

Martin Thiel
 ...
 ...

Gerhard Toltsdorf
 ...
 ...

Helmut Schwanhäufiger
 ...
 ...

Erwin Klische
 ...
 ...

Ernst-August Debbert
 ...
 ...

Heinrich Kuhl
 ...
 ...

Werner Wördelmann
 ...
 ...



Grabstätte eines Rotarmisten an der Blankenburger Chaussee in Karow, gefallen am 22. April 1945



Ehrung des Kommunisten Max Sellheim, Anfang Mai 1945 von der SS ermordet

Zeitgemäße

Spar-Rezepte

für die Hausfrau

30 Pfg.

Als Manuskript gedruckt

30 Pfg.

*Abwechslungsreiche Kost
trotz zeitbedingter Nahrungsmittelknappheit!*

1. Mehl aus Kartoffelschalen:

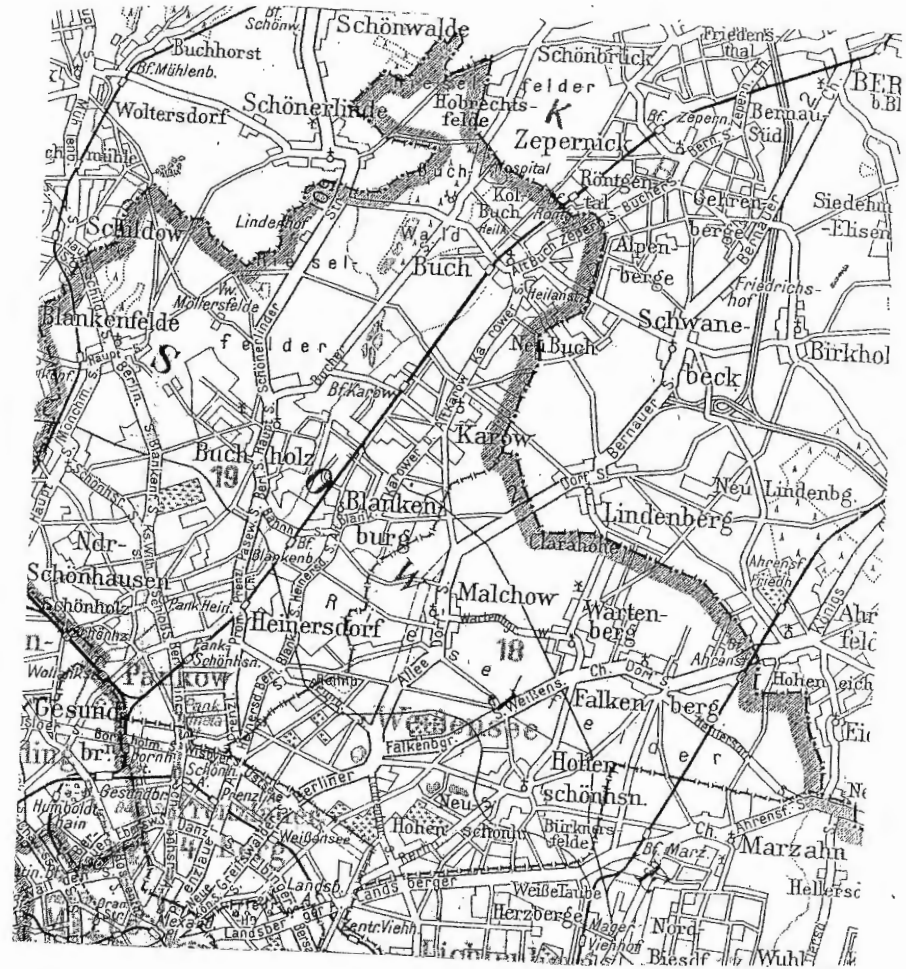
In einer Zeit, da auf dem Gebiet unserer Ernährung größter Mangel herrscht, darf nichts, aber auch gar nichts umkommen. Deshalb sei allen Hausfrauen empfohlen, auch die Kartoffelschalen noch der menschlichen Ernährung nutzbar zu machen und sie für die Selbstbereitung von Mehl zu verwenden. Die Kartoffelschalen werden sehr sauber gewaschen (achten Sie am besten schon bei der ganzen Kartoffel hierauf!), dann gut getrocknet und schließlich in einer Kaffee- oder Schrotmühle gemahlen. Das so gewonnene Mehl leistet zum Eindicken von Soßen, Suppen und Gemüsen, sowie als Streckmittel von dem gleichen Zweck dienenden Getreidemehl sehr gute Dienste.

4. Künstliche Marmelade:

Eigentlich gehört dieses Rezept noch in die Gruppe der Brotaufstriche. Da wir aber dort im wesentlichen Vorschläge für solche Brotaufstriche gemacht haben, die Butter, Schmalz und Wurst ersetzen sollen, bringen wir es erst hier unter Verschiedenes. Also — künstliche Marmelade: Sie verwenden hierzu 2 Eßlöffel Kaffee-Ersatz, 2 Eßlöffel Essig, 1 Eßlöffel Mehl, $1\frac{1}{2}$ Tassen Wasser, $\frac{1}{2}$ Tasse Zucker und eine Prise Salz. Alle diese Zutaten werden gut miteinander verrührt und unter Zusatz eines beliebigen Geschmacksaromas (Backaroma) zum Kochen gebracht. Das Ergebnis wird Sie überraschen, denn die so gewonnene Marmelade schmeckt bestimmt ausgezeichnet!

Damit sind wir am Ende! Wir hoffen, daß unsere Sammlung Ihnen recht viel Nutzen bringt und wünschen Ihnen mit der Erprobung und Anwendung unserer Ratschläge einen guten Erfolg. Im übrigen wollen wir uns alle mit ganzer Kraft für den Wiederaufbau Deutschlands einsetzen, denn je mehr Hände kräftig zupacken, um so sicherer überwinden wir die gegenwärtigen Schwierigkeiten und um so früher können wir wieder zu normalen Zeiten — auch auf dem für uns alle so wichtigen Gebiete der Ernährung — zurückkehren.

Empfehlungen aus dem Jahre 1946



Ausschnitt aus dem Berliner Stadtplan von 1947
mit den Stadtbezirken Pankow und Weißensee

ten hatten wir, Meister Nadelöhr und ich, die ehrenvolle Aufgabe, unsere Gäste ein wenig auszufragen, damit sie nicht dauernd singen mußten. Was man heute unter dem Namen Talk-show kennt! Das aufwendigste Programm war wohl für mich der Liederzyklus ‚Die Winterreise‘ von Schubert, die von Edgar Brandt, dem späteren Chefdirigenten des Rundfunk-Blasorchesters Leipzig am Flügel begleitet wurde. Ich hatte diesen schweren Lieder-Zyklus schon lange vorher einmal studiert und mich nie so recht getraut, ihn irgend jemanden anzubieten und zu singen. Aber durch die herrliche Arbeit an diesem wohl nicht ganz einfachen Werk mit meinem Freund Edgar faßte ich dann doch Mut, und ließ diesen Abend erfolgreich über die Bretter des Kulturhauses gehen. Es war, wie eine Geburt, mit ersten, schmerzhaften Wehen und dem Glücksgefühl, es am Schluß nun endlich an den Tag gebracht zu haben. Auf vielseitiges Bitten der Einwohner hin, mußte ich diesen Abend noch einmal wiederholen, was ich selbstverständlich tat, denn nur so gewinnt man seine Sicherheit.“



Herbert Rössler:
In diesen heil'gen Hallen...
Romahn-Verlag,
Oranienbaum 2004,
164 Seiten

Seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre wohnt Kammersänger Herbert Rössler in der Neustädter Straße in Karow, wo er die Möglichkeit hatte, ein Wohnhaus für seine Familie bauen zu lassen. Nicht nur für die Durchfüh-

rung von Kulturveranstaltungen im Kulturhaus „Ottomar Geschke“ engagierte er sich, er half auch mit, die Jugendweihefeiern würdig zu gestalten. Des öfteren nahm er, so es seine immense berufliche Tätigkeit erlaubte, an den Klassenelternversammlungen seiner Tochter Anja in der Ottomar-Geschke-Oberschule teil. Er war, wie man so sagt, „ganz schön bekannt und geachtet!“ in seinem Karower Kiez. Von daher hatte der Vorabdruck seiner autobiographischen Erinnerungen in den Jahren 2002/2003 im „Bucher Boten“ bereits ein lebhaftes Interesse gefunden. Nun liegen seine Memoiren im Taschenbuchformat vor.

Der „kohlrabenschwarze Bass“ hat in seiner über 50-jährigen Bühnenlaufbahn ein bedeutsames Stück Musiktheatergeschichte der DDR mitgeschrieben. So etwas darf nicht in Vergessenheit geraten. Er hatte bereits an den Bühnen in Dresden und Rostock gespielt und gesungen, als er nach Berlin geholt wurde. Vierzig Jahre gehörte er dem Ensemble der Komischen Oper Berlin an. Unvergessen ist sein Sarastro aus Mozarts „Zauberflöte“ unter dem damaligen Intendanten Walter Felsenstein. Auch seine Fernsehauftritte in den Sendungen „Ein Kessel Buntes“, „Da liegt Musike drin“, „Die Goldene Note“, „Oberhofer Bauernmarkt“ u. a. sind den Freunden seiner Kunst noch in guter Erinnerung. Die DEFA-Filme, an denen er mitwirkte, dürfen in der Aufzählung natürlich auch nicht fehlen.

Herbert Rössler läßt sein ungewöhnliches Leben Revue passieren. Lebendig und anschaulich erzählt er, am 28. Januar 1926 geboren, aus seiner Kindheit, aus der Lehre als Autoschlosser, wie er als Marinesoldat den Zweiten Weltkrieg erlebte, danach als Autodidakt den Sprung „auf die Bretter, die die Welt bedeuten“, schaffte und was ihm dort so alles widerfuhr. Seit 1962 trägt er den Titel Kammersänger. Mit den Kumpels des Kupferbergbaus in Sangerhausen verband ihn eine innige Patenschaft. Seine vorwiegend heiteren Schilderungen lassen 70 Jahre Geschichte lebendig werden.

Neuer Wohnsitz: Schönerlinder Weg

Aus den Erinnerungen der Weltmeisterin Gaby Seifert

„.....Im Herbst 1977 fanden unsere Abschluß-Praktika statt. Die meisten von uns gingen in diejenigen Betriebe oder Einrichtungen, in die sie dann später, als Absolventen, vermittelt werden sollten. Ich bewarb mich für eine Stelle im Berliner Internationalen Handelszentrum (IHZ), einer vom Ministerium für Außenhandel (In der Friedrichstraße) eingerichteten Service-Institution für westeuropäische, amerikanische und fernöstliche Handelsfirmen. Während des Praktikums durchlief ich dort verschiedene Abteilungen, schnupperte nur, es gefiel mir. Im Einsatzgespräch wurde mir eine vielfältige Berufstätigkeit avisiert: Selbständiges Arbeiten, organisatorische und Management-Aufgaben für die im IHZ angesiedelten Firmen. Ich unterschrieb den Vorvertrag.

Also würde ich nach dem Ende meines Studiums im kommenden Frühjahr nach Berlin umziehen. Nun gab es in Berlin, wie fast in jeder DDR-Stadt, auch nach mehr als fünf Jahren Honneckerscher Sozialpolitik immer noch mehr Wohnungssuchende als Wohnungen. Rechtzeitig begann ich mich zu kümmern, schrieb Briefe, stellte mein Problem der SED-Bezirksleitung dar, die dafür sorgte, daß ich, ehemalige Spitzensportlerin, in eine von der Kommunalen Wohnungsverwaltung neu gebaute Siedlung in Berlin-Karow einziehen konnte.

Es handelte sich um ein Kontingent der seinerzeit viel bededeten, weil zu Billig-Konditionen von BRD-Firmen ge-

bauten „Neckermann-Häuser“. Diese Einfamilien-Häuser sollten ja nicht nur an irgendwelche Prominente vermietet werden, sondern auch an Familien, die dringend besseren Wohnraum benötigten. So ist es auch geschehen: In meinem Nachbarhaus rechter Hand zog eine Familie mit sieben Kindern ein. Mein Nachbar auf der anderen Seite wurde der Maler und Schriftsteller Karl Hermann Roehricht, neben dem wiederum wohnte eine Familie mit vier Kindern.

Aber noch studierte ich einige Monate lang fleißig in Leipzig, arbeitete auf das Staatsexamen hin, saß im Frühjahr wieder mit Norbert über den Heftern und Wörterbüchern, mein Alltag paßte sich dem Rhythmus der Testate, Klausuren, Prüfungstermine an.

Dazwischen veranstalteten Berthold und ich im März (1978) die erste Umzugsstaffel. Es folgten meine Abschlußprüfungen in Leipzig. Stolz und zufrieden nahm ich mein Dolmetscher-Zeugnis mit dem Gesamtprädikat „Gut“ in Empfang, für das ich mich tapfer geschlagen hatte.

.....
... das Aufregendste am Jahr 1981 (war), daß Sheila (ihre Tochter) am 29. August eingeschult wurde. Großer Bahnhof, ein Berg von Zuckertüten und Geschenken, alle Großeltern angereist: die aus Karl-Marx-Stadt, die aus Suhl und Schumanns aus Leipzig. Eingedenk meiner angenehmen Erfahrungen an den ersten Schultag drohte ich meinem Kind auch nicht mit dem berühmten „Ernst des Lebens“, erzählte ihr lieber von den vielen Kindern zum Spielen. Sheila freute sich. In dieser Zehn-Klassen-Oberschule von Karow gehörte ich von Anfang an dem Elternaktiv von Sheilas Klasse an. Ich wollte mich einbringen

und auch Bescheid wissen, wie es in der Schule lief, welche Sorgen und Entwicklungen es gab. Natürlich interessierte mich auch, ob meine Tochter in Fächern oder mit Lehrern Probleme hatte. Christiane Gulde, eine Nachbarin und mittlerweile gute Bekannte aus Karow, deren Tochter Anne in die gleiche Klasse eingeschult wurde, beteiligte sich ebenfalls am Elternaktiv, andere Mütter schlossen sich an. Wir kümmerten uns durch all die Schuljahre wirklich viel, begleiteten Ausflüge, organisierten Kinderfeste, gelegentlich Klassenfahrten. Die Reisen gingen zumeist in ein brandenburger Ferienlager, einmal sogar bis Prag. Dafür hatte das Elternaktiv eine Klassenkasse eingerichtet, und die meisten Eltern hielten ihre Sprößlinge an, zur Finanzierung beizusteuern. Also zogen die Kinder in Grüppchen durch die Siedlung, sammelten alte Flaschen und Zeitungspapier ein und verkauften das an der staatlichen Annahmestelle: die einst im Westen bespöttelte SERO-Idee der armen DDR. War sie nicht vernünftig? Heute trennen wir ganz selbstverständlich den Müll, bringen weißes und braunes Glas in den Container. Zu Geld für die Klassenkasse kamen wir auch bei Festen, für die die Mütter mit den Töchtern Kuchen backten, der auf einem Schulhof-Basar verkauft wurde. Das alles funktionierte mal mehr, mal weniger intensiv, jedenfalls machte unsere Klasse über all die Schuljahre etwas los! Ich hatte immer einen guten Draht zu den Mitschülern, wußte über mein Kind Bescheid. Sheila fiel der Lernstoff nicht zu, wir haben oft gegessen und gemeinsam Schularbeiten gemacht. Auch wenn die Sheila bei Oma und Opa zu Besuch war, wurden fleißig Schulaufgaben geübt. Diese Nähe zu meiner Tochter, ihr beim Lernen zu helfen, das fand ich wunderschön.

Langsam war ich in Berlin heimisch geworden, kannte etliche der Nachbarn in meiner Vorortsiedlung. Zu Christiane und Klaus Gulde hält der Kontakt über sämtliche Irrungen und Wirrungen, nun seit zwei Jahrzehnten. Sie ist Apothekerin, er Chemiker. Viele schöne Stunden verlebten wir gemeinsam, mal haben wir bei ihnen gegrillt, mal bei mir auf der Terrasse. Klaus probierte immer alles mögliche aus, einige Zeit lang züchtete er Schafe, später verfiel er auf Weinbergschnecken. Freundlichen Kontakt fand ich auch zur jungen Familie Sindermann, meine unmittelbaren Nachbarn schräg gegenüber. Thomas und seine Frau nahmen mich auch einmal nach Wandlitz zu ihren Eltern mit, der Familie des Volkskammerpräsidenten Horst Sindermann. Angesichts der Unmengen von Gerüchten über jene Waldsiedlung der Politprominenz war ich neugierig darauf, was ich zu sehen bekommen würde. Zuerst strenge Sicherheits-Offiziere am Schlagbaum, die mich, obwohl ich natürlich längst avisiert war, noch einmal Namen und Geburtsdatum herbeten ließen. Dann erst durften wir in die Siedlung. Ich fand Sindermanns Einfamilienhaus samt Einrichtung recht nett, aber vollkommen unspektakulär. Das ganze Wandlitz erwies sich als eine bescheidene Vorortsiedlung ohne jedes Flair. Da hatte ich in Colorado Springs oder bei den Schweizer Freunden anderes gesehen. Wandlitz war der vielen Gerüchte nicht wert. Oder eignete sich diese Siedlung nur deshalb zum Objekt der Neugier, weil sich deren Bewohner hinter Zäunen und Schlagbäumen verbarrikadierten? Jahre später, 1989, konnten das dann alle DDR-Bürger in der Fernsehreportage von Elf 99 mit verfolgen. Schon wenige Monate spä-

ter hatten wir im Osten Deutschlands ganz andere Sorgen, als uns über das Angebot von Milka-Schokolade und Sony-Fernsehern in den Spezialgeschäften von Wandlitz zu erbosen.

...
Ostern (1989) feierten wir mit den Großeltern und lieben Bekannten in Berlin Sheilas Jugendweihe. Natürlich bekam sie von allen Seiten Geschenke, ich verfaßte meiner Tochter einen Brief über das Erwachsenwerden: *„Es war toll, Deine ersten Schritte zu überwachen – Du bist auf Vieren gekrabbelt – gleich selbstbewußt auf den Beinen, wenn auch manchmal noch schwankend, Du hast gestanden. Mit Freude konnte ich zusehen, wie Du selbständig wurdest und Deine Welt erobertest. Und heute ist wieder so ein wichtiger Moment in Deinem Leben. Vielleicht glaubst Du, daß Du jetzt zu den Erwachsenen gehörst, aber denke daran, so erstrebenswert ist das nicht immer. Als Erwachsener hat man manchmal den Wunsch, eine wärmende, schützende Hand zu spüren, einen Rat zu hören, dieses oder jenes zu tun. Aber Erwachsene müssen selbst handeln. Was auch auf Dich zukommen wird, Du wirst immer mein Kind sein, für das ich das Beste will und für das ich immer da bin.“*
Nach dem Festakt lud ich sie alle ins ‚Grand Hotel‘ ein. Abends feierten wir mit der ganzen Schulklasse in der Gaststätte ‚Parkblick‘ in Buch. Anschließend hatte unser Elternaktiv eine Jugendweihe-Fahrt ins tschechische Liberec organisiert.

...

Gaby Seyfert

Da muß noch was sein

*Mein Leben – mehr als
Pflicht und Kür*

Gaby Seyfert



**Gaby Seyfert: Da muß noch etwas sein.
Mein Leben – mehr als Pflicht und Kür.
Das Neue Berlin, Berlin 1998, 327 Seiten.**

Gaby Seyfert, wer aus der DDR-Generation kennt sie nicht, die hochgeschätzte Eisprinzessin. Sie wurde am 23. November 1948 in Chemnitz geboren. Seit ihrem vierten Lebensjahr stand sie auf dem Eis, durchlief als zehnfache DDR-Eiskunstlauf-Meisterin auch eine großartige internationale Karriere. Sie wurde von 1967 bis 1970 dreifache Europameisterin, zweifache Weltmeisterin und gewann bei den Olympischen Winterspielen 1968 in Grenoble die Silbermedaille. Sie war die erste Frau der Welt, die einen Dreifachsprung stand, die erste, die den strengen Preisrichtern und Preisrichterinnen gleich viermal die Traumnote 6,0 abnötigte. Sie sammelte die Medaillen, wie andere Briefmarken, erlebte riesige Erfolge und herbe Enttäuschungen. Jahrzehntlang gehörte sie zu den beliebtesten Sportlerinnen der DDR.

Nach frühzeitiger Beendigung ihrer Sportkarriere absolvierte sie ein Fremdsprachenstudium in Leipzig, arbeitete als Trainerin und Hosteß, war von 1985 bis 1991 Leiterin der Eisshow im Berliner Friedrichstadtpalast, danach Immobilien-Maklerin. Seit 1978 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin-Karow, im Schönerlinder Weg, wo sie sich bis heute heimisch fühlt.

Recht anschaulich schildert sie in dem bebilderten Buch ihre Kindheit und Jugend, die vielen Stationen ihrer Eiskunstlauf-Karriere, ihr persönliches Leben in der DDR und nach der Wende, erzählt von ihrer erfolgreichsten Trainerin der Welt Jutta Müller, die zugleich ihre Mutter war. Wie heißt doch gleich der Buchtitel? „Da muß noch etwas sein“ – voller Optimismus! Es lohnt sich zu lesen.

(Zu ihrer Biographie siehe auch:
Hans Maur: Karower Geschichten I.
Aus Vergangenheit und Gegenwart.
Berlin 2005)

**In der CDU-Ortsgruppe um die „Wendezeit“
Aus den Erinnerungen der Ärztin Dr. Sabine Bergman-Pohl**

„Meine erste Ehe hat trotz der (beiden) Kinder nicht gehalten, 1979 wurde sie geschieden. Ich war immer sehr selbständig, kein Hausmütterchen, das war ein unüberwindliches Problem für meinen ersten Mann. 1986 kam er bei einem Unfall ums Leben. Bald nach der Trennung lernte ich meinen jetzigen Mann kennen, der sich von Anfang an prächtig mit meinen Kindern verstand und auch in der Lage war, unser Haus herzurichten, das ich 1976 zusammen mit meiner Mutter in Berlin-Karow gekauft hatte. Erst 1990 übrigens, am 19. Januar, haben wir geheiratet.

...
Die ständig zunehmende Ausreisewelle machte freilich auch diejenigen unzufrieden, die eigentlich bleiben wollten. Die Diskussionen in den Betrieben, auf der Straße wurden lauter. Es kam hinzu, daß die wirtschaftliche Situation immer schlechter wurde. Gerade wir Ärzte hörten von unseren Patienten so manches, was wir eigentlich nicht wissen sollten. Denn offiziell wurden wir ja darüber aufgeklärt, daß die DDR zu den zehn mächtigsten Industriestaaten der Welt gehöre.

Ich führte die Diskussion damals schon in der Ortsgruppe der CDU in Karow. 1981 war ich der Partei beigetreten, nachdem mir mein Schwager das empfohlen hatte.

Er war schon lange in der CDU und überzeugte mich vor allem mit dem Argument, ich könne innerhalb der Arbeitskreise der Partei viel für das Gesundheitswesen in der DDR tun. SED-hörig sei nur die CDU-Spitze, während an der Basis sehr freimütig diskutiert werde. Für mich gab es auch noch einen anderen Grund, in die CDU zu gehen: Als Leitende Ärztin mußte ich immer damit rechnen, zum Eintritt in die SED aufgefordert zu werden. In der CDU, so dachte ich, werde man mich schon nicht werben.

Die Arbeit in der CDU-Ortsgruppe Karow hat mir immer viel Freude gemacht. Wir hatten etwa dreißig Mitglieder, von denen ungefähr die Hälfte aktiv war. Alle waren sehr christlich eingestellt, und wir halfen vor allem unserem Pfarrer bei der Betreuung von Behinderten. Die Kirche war für viele behinderte Jugendliche und Erwachsene oft die einzige Möglichkeit, Hilfe zu finden. Ich konnte aufgrund meiner Kenntnisse im Gesundheitswesen hier wirklich helfen.

Die Aussprachen in unserer Ortsgruppe waren sehr offen. Kaum einer nahm ein Blatt vor den Mund, und wer heute behauptet, die CDU-Mitglieder in der DDR seien doch nur ‚Blockflöten‘ gewesen, kennt die Arbeit an der Basis nicht.

...
Mehr als einmal in dieser Zeit hatte ich dann aber doch meine Zweifel, ob ich in der CDU bleiben sollte. So stellte sich in der Ortsgruppe Karow der neue Ostberliner Bezirksvorsitzende - diese Funktion entsprach der eines

westdeutschen Landesvorsitzenden - Siegfried Berghaus aus Leipzig vor, der Nachfolger des schon mit 48 Jahren verstorbenen Professor Dr. Dietrich Voigtberger geworden war. In dieser Versammlung wurde heftig über die viel später bewiesenen Fälschungen des Ergebnisses der Kommunalwahlen vom Mai 1989 diskutiert; später im Landesvorstand mußte ich mir von ihm anhören, daß die Ortsgruppe Karow als konterrevolutionäre Zelle in der Ostberliner CDU angesehen werde.

...
Dann kam der 18. März (1990) und der überragende Wahlsieg der CDU in der DDR. Wir hatten mit intensiver Unterstützung durch die Westberliner Parteifreunde einen sehr engagierten Wahlkampf gemacht, hatten auch zahlreiche Straßenaktionen organisiert, waren in meinem Kreisverband Weißensee und an meinem Wohnort in Karow regelmäßig unterwegs; donnerstags und sonnabends standen wir vor allem vor der Karower Kaufhalle (in der Bahnhofstraße), dicht neben uns der Stand der SPD, von der die meisten glaubten, sie werde am Ende den Wahlsieg davontragen. Die Bevölkerung war hoch motiviert und überaus diskutierfreudig - dieser Wahlkampf hat richtig Spaß gemacht. Mein Sohn half, wo er konnte. Er war bei seinen Klassenkameraden besonders beliebt, weil er so schicke Aufkleber aus West-Berlin hatte mit dem Aufdruck ‚Deutschland einig Vaterland‘ und natürlich ‚Hauptstadt Berlin‘. Allerdings gab es in seiner Schule auch heftige Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Parteien. Der Streit ging gelegentlich bis in die Familien hinein. Die DDR-Bürger übten die Demokratie.

...

Sabine Bergmann-Pohl ABSCHIED OHNE TRÄNEN

Rückblick auf das Jahr der Einheit



Ullstein

Frau Dr. Bergmann-Pohl wurde am 18. März 1990 über die Landesliste der CDU in die Volkskammer der DDR gewählt. Die CDU hatte allerdings gegenüber dem DDR-Trend (40,6 Prozent) in Berlin(-Ost) nur 18,38 % der abgegebenen Stimmen erhalten, in Karow aber 30,94 %. Frau Dr. Bergmann-Pohl wurde von den neu gewählten Volksvertretern zur Präsidentin der DDR-Volkskammer bestimmt und zog nach der Vereinigung im gleichen Jahr als Ministerin in das bundesdeutsche Regierungskabinet unter Kanzler Helmut Kohl ein. Kurz danach schrieb sie ihre Memoiren.

Sabine Bergmann-Pohl: Abschied ohne Tränen.
Rückblick auf das Jahr der Einheit.
Aufgezeichnet von Dietrich von Thadden.
Ullstein Verlag, Frankfurt/Main 1991, 208 Seiten.

Wer kannte sie schon im Herbst 1989 – die Ärztin Dr. med. Sabine Bergmann-Pohl aus der Florastraße 18 in Karow? Vielleicht die Nachbarn, die CDU-Ortsgruppe Karow, der sie seit 1981 angehörte. Am 18. März 1990 hatte sie sich im Berliner Wahlkreis O1 als einfaches CDU-Mitglied zur Wahl gestellt. Sie erhielt allerdings nur 18,3 Prozent der abgegebenen Stimmen, kam dennoch über die Landesliste in die Volkskammer der DDR. Und damit begann für sie, die bereits in der DDR eine berufliche Karriere durchlaufen hatte, nun auch ein ungeahnter Aufstieg in der Politik. Am 5. April 1990 wurde sie zur Präsidentin der DDR-Volkskammer gewählt und übte nach Abschaffung des Staatsrates der DDR auch die Funktion des Staatsoberhauptes aus. Über Nacht war sie ins Rampenlicht der Öffentlichkeit katapultiert worden. Sie zog mit der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 als Abgeordnete in den Deutschen Bundestag ein, wurde Bundesministerin für besondere Aufgaben, erhielt im Wahlkreis Pankow-Hohenschönhausen-Weißensee am 2. Dezember 1990 zu den Bundestagswahlen 23,5 % der Stimmen und war bis zum Ende der Kohl-Ära im Jahre 1998 Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Gesundheit.

In ihrem Buch beginnt sie mit einem Rückblick auf Kindheit, Jugend, Ausbildung und Karriere in der DDR, bevor sie sich den turbulenten Ereignissen der „Wendezeit“ 1989/1990 erinnert. Offen bekennt sie, wie unvorbereitet sie für das hohe staatliche Amt war und welche kritischen Situationen sich daraus ergaben. Sie beschreibt die Probleme der Volkskammerabgeordneten mit der parlamentarischen Demokratie und schildert die Auseinandersetzungen um den Einigungsvertrag in der Regierungskoalition, wie auch in der Ost-CDU. Sofort waren „Hilfskräfte“ aus der BRD zur Stelle. Auch über Lothar de Maiziere, über ihre Israelreise mit Rita Süßmuth, ihren Papstbesuch in Rom, über die Stasi-Problematik, die Diskussion um den § 218 und ihre Schwierigkeiten mit dem plötzlichen Medienrummel um ihre Person und den Staatsschutz für ihr Haus in der Karower Florastraße äußert sie sich. Enttäuscht zeigt sich die Autorin, inzwischen Parlamentarische Staatssekretärin im Gesundheitsministerium geworden, darüber, wie sehr die Vereinigung Deutschlands unter „Bonner“ Vorzeichen vonstatten ging, wie wenig die Bürger der ehemaligen DDR dabei letztlich Gehör fanden.

(Zu ihrer Biographie siehe auch:
Hans Maur: Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete der DDR-Volkskammer
und des Deutschen Bundestages.
Berlin 2004.)

Der Sekretär des Generalsekretärs

**Frank-Joachim Herrmann:
Der Sekretär des Generalsekretärs.
Honeckers persönlicher Mitarbeiter über seinen Chef.
edition ost, Berlin 1996, 155 Seiten**

Frank-Joachim Herrmann wohnte seit den 70ziger Jahren in einem der „Neckermann-Häuser“ im Schönerlinder Weg zur Miete, inmitten der neuen Siedlungshäuser. Als Redner war er des öfteren zu Gast in der Karower Wohnparteiorganisation der SED.

Frank-Joachim Herrmann, Jahrgang 1931, wuchs in Dresden auf. Der Vater war Eisenbahner. Nach dem Abitur arbeitete er von 1950 bis 1959 bei der „BZ am Abend“, von 1959 bis 1963 bei der „Berliner Zeitung“, wo er zuletzt 1. Stellvertretender Chefredakteur war. Danach, von 1963 bis 1968, war er stellvertretender Leiter der Abteilung Agitation des Zentralkomitees der SED, machte 1966 seinen Fachabschluß als Journalist.

Im Jahr darauf wurde er in die Agitationskommission des Politbüros berufen, und war von 1968 an Persönlicher Mitarbeiter Erich Honeckers bis zu dessen Sturz als Generalsekretär der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR im Herbst 1989. Ab 1980 war er zugleich Staatssekretär und Leiter der Kanzlei des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR. 1981 bis 1986 Kandidat, 1986 bis 1989 Mitglied des Zentralkomitees der SED. 1990 trat er aus der SED/PDS aus und verließ bald danach mit seiner Frau Karow.

Das vorliegende Buch ist die Aufzeichnung einer längeren Gesprächsrunde, die zwei Journalisten mit ihm Mitte der 90er Jahre führten. Frank-Joachim Herrmann war fast 21 Jahre Honeckers rechte Hand. Auf den Protokollbildern stand er stets am Rand oder war überhaupt nicht zu entdecken. Das gehörte sich damals wie heute so für distinktierte, dienstbare Geister im Dunstkreis der Mächtigen. Ihnen ist meist auch eine bemerkenswerte Loyalität eigen, die über das Ende ihres Arbeitsverhältnisses hinausreicht. Jahrelang hatte Herrmann überhaupt nichts gesagt. In diesem Buch teilte er sich erstmals öffentlich mit. Auch wenn er sich an das klassische Credo hält „De mortuis nil nisi bene“, gewährt er dennoch einen äußerst aufschlußreichen Blick in Honeckers Innenleben. Und obgleich er feststellt: „Ich war nicht er“, offenbart er trotzdem wie kein zweiter, wie der erste Mann der DDR dachte und verfaßt war und welche Rolle er dabei spielte.

Lebensgeschichte als Geburtstagsgeschenk



Kurt Schmidt
auf seinem Grundstück

Ein Geschenk besonderer Art macht(e) sich Kurt Schmidt aus Karow (Boenkestraße) selbst zu seinem Achtzigsten: Er schrieb seine Kindheits- und Jugenderinnerungen auf. „Ein Viertel Jahrhundert Leben. 1924 bis 1949 – Erinnerungen an eine bewegte Zeit“ heißt das Buch, das immerhin 170 Seiten umfaßt und kostbare Familienfotos sowie persönliche Dokumente enthält.

Da Kurt Schmidt ein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen besitzt, aber leider nicht mehr gut sehen kann und sich auch nicht mehr an einen Computer gewöhnen möchte, suchte er sich professionelle Hilfe beim Aufzeichnen seiner Memoiren. Die Berliner Journalistin Helga Niestroj half ihm beim Schreiben und Gestalten.

„Ich widme diese Aufzeichnungen vor allem meinen Enkelkindern Ramona und Michael sowie Ralf und Marina“, heißt es in dem Vorwort. „Für Euch, liebe Enkel, ist die Zeit, über die ich berichten will, schon 60 bis 80 Jahre Geschichte. Ihr könnt nun sagen: Wir leben jetzt und heute und die Alten haben sowieso nur Mist gemacht. Aber eines ist unbestritten: Wer sich in der Geschichte einigermaßen auskennt ist

immer denjenigen gegenüber im Vorteil, für die Geschichte ein schwarzes Loch ist.“

Und Kurt Schmidt kann sehr spannend erzählen. Von der Kindheit in Holzweißig, einem Ort nahe Bitterfeld, von Streichen, die er mit seinem Bruder Herbert ausheckte, vom ersten Taschenmesser, vom Schweineschlachten, vom heimlichen Schmökern in Abenteuerromanen. 1942, mit 18 Jahren, wird er zur Wehrmacht eingezogen und an die Ostfront geschickt. Er erlebte eine der schwersten Schlachten in Weißrußland, bei der Hunderttausende deutsche und russische Soldaten starben. Wie durch ein Wunder kommt Kurt Schmidt mit einer kleinen Verletzung davon. Er versucht, allein durch russische Wälder und Sümpfe zurückzumarschieren, ernährt sich von Kräutern und Beeren.

1944 gerät er in russische Gefangenschaft. Fünf Jahre lang arbeitet der junge Deutsche unter härtesten Bedingungen im Straßenbau, kommt von einem Kriegsgefangenenlager ins andere. Immer hungrig, aber nie völlig verzweifelt, beginnt er darüber nachzudenken, wie dieser ganze Wahnsinn entstehen konnte. Noch in der Gefangenschaft erfährt er, dass seine Brüder Alfred und Herbert und sein Vater gefallen sind. Am Heiligabend 1949 kehrt er endlich zu seiner Mutter nach Hause zurück.

Kurt Schmidt erzählt, als wären diese Dinge erst gestern passiert. Mit seinem Buch will er dazu beitragen, dass das Schicksal seiner Generation nicht in Vergessenheit gerät.

(Nach: Lebensgeschichte als Geburtstagsgeschenk. Kurt Schmidt schreibt für seine Enkel ein Buch über seine Jugend. In: Berliner Abendblatt, Ausgabe Weißensee, 21. Juli 2004.)

Karow in den Herbsttagen 1990

Die „Litfaßsäule“, ein Berliner Anzeigenblatt vom 15. November 1990, fiel mir neulich in die Hände. Karower Handwerker, Geschäftsleute und Kleinbetriebe warben um Kunden. Auf einem Foto strahlende Gesichter. Die DDR hatte sich gerade verabschiedet. Mit der D-Mark keimten neue Hoffnungen auf. „Blühende Landschaften“ wurden prophezeit. Dazu schrieb die Zeitung wenige



Wochen nach dem Anschluß der DDR an die Bundesrepublik Deutschland u.a.: „Die Menschen, die dort (in Karow) wohnen, sind aber nicht in dieser Zeit stehen geblieben. Sie sind modern und aufgeschlossen. ... Viele Geschäftsleute, Handwerker und Kleinbetriebe, die jeder Berliner in Anspruch nehmen kann, haben sich in Karow etabliert und liefern hervorragende Arbeit. Dabei kommt die menschliche Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit nicht zu kurz.“ – Nicht alle überlebten den Übergang zur vielgesprochenen Marktwirtschaft.

Hier die im Herbst 1990 in Karow existierenden Institutionen:

- Ideko. Der Karower Innenausstatter. Inh. F. Altmeier
Hagenstraße 22a
- Autolackiererei. H-J. Hering
Straße 98, Nr.4-6
- Zoo. Tiere – Futter- Zubehör. Christian Grieger
Busonistraße 1
- Uhrmacher. J. Morhardt
Bahnhofstraße 38
- Schreib- und Spielwaren Balke
Hubertusdamm 64
- Schreibwaren – Bürobedarf. Bernhard Stodolny
Alt-Karow 39a
- „Polster“ Laden. Inh. B. Porawski
Straße 52/Ecke 50
- Drogerei Kerkow
Hubertusdamm 1
- Marinas Küchenland
Blankenburger Chaussee 90
- Auto-Reparatur- und Inst.-Werkstatt. Klaus Gadow
Alt-Karow 50
- Extrastark mit Zweirad-Center. Walter
Alt-Karow 57

- Baubetrieb Tiefbau. Karl-Heinz Rittmeier
Straße 69, Nr.22
- Baufirma. Uwe Kobilke
Straße 98, Nr.7
- DVAG-Allianz. Annemarie Polenz
Straße 44, Nr.38
- Schleiferei D. Maas
Rübländerstraße 3
- Schäfer's-Autosattlerei
Straße 97, Nr.10
- Schlosserei Bernd Putz
Alt-Karow 4
- Malermeister Peter Uhlemann
Nahestraße 24
- Mode. Textil-Haus. Monika Ebert.
Bahnhofstraße 62
- Elektrowaren . Beleuchtung. Joachim Zieske
Bahnhofstraße 49
- Fitnessgerät. Gerhard Mikolski
Bahnhofstraße 57-59
- Friseur-Salon Eger
Bahnhofstraße 46
- Schuhmachermeister. Dietmar Härtel.
Alt-Karow 60
- Mikels Videothek
Straße 97, Nr.15
- A&G-Tours. Inh. A. Heyse
Straße 58, Nr.84
- Haus „Stilbruch“. Restaurant
Bahnhofstraße 1
- „Zum Pankgrafen“. Restaurant
Pankgrafenstraße
- Angelcenter Karow. W. Schnittka
Busonistraße 21
- Farben-Fisch
Straße 44, Nr. 5
- Fernseh-Technik. Claus Chartron
Alt-Karow 28

- Elektro-Joschko
Straße 52, Nr. 63
- Renault Fachhändler. Dieter Gierke
Blankenburger Chaussee 67
- Autohaus Heinze
Alt-Karow 61
- Zimmermeister L. Gartig
Straße 69, Nr.30
- Altstoffhandel -SERO
Bahnhofstraße 61
- Buchhandel. Gladys Hertel
Kerkowstraße 38
- Garten- und Heimwerkermarkt. Joachim Schael
Hubertusdamm 54
- Sicherheitstechnik. Risleben
Straße 97, Nr.1
- HO-Verkaufsstelle
Bahnhofstraße 63
- Konsum-Kaufhalle
Bahnhofstraße 33
- Konsum-Verkaufsstelle („Baumann“)
Bahnhofstraße 53
- Konsum-Verkaufsstelle
Nerthusweg
- Konsum-Verkaufsstelle
Kernerstraße
- Konsum-Fleischer
Bahnhofstraße 5
- Obst- und Gemüseverkauf (Genossenschaft)
Bahnhofstraße 4
- Lebensmittelgeschäft Steffen
Straße 78, Nr.27
- Vitamin-Quelle
Alt-Karow 16
- Gaststätte
Alt-Karow 2
- Gaststätte
Straße 69/Ecke Straße 58

- Schuhsalon
Bahnhofstraße 3
- Kosmetiksalon
Bahnhofstraße 3
- Staatliche Arztpraxis
Lanker Straße 57
 - Dr. med. Heidemarie Viehberg, Allgemeinmedizin
 - Dipl.-Med. Heidrun Gülle, Allgemeinmedizin
- Staatliche Arztpraxis
Alt-Karow 2
 - Dr. dent. H. Thomsen, Zahnärztin
 - Jörg Diecke, Zahnarzt
- Birken-Apotheke
Bahnhofstraße 48
- Sparkasse
Streckfustraße/Ecke Pankgrafenstraße
- Postamt
Bahnhofstraße 22
- Ottomar-Geschke-Oberschule mit Hort
Bahnhofstraße 32
- Schule – Polytechnischer Unterricht
Nerthusweg
- Kulturhaus „Ottomar Geschke“
Blankenburger Chaussee/Ecke Bahnhofstraße
- Bibliothek
Blankenburger Chaussee/Ecke Bahnhofstraße
- Städtischer Kindergarten
Bahnhofstraße 17
- Städtischer Kindergarten
Alt-Karow 54
- Feuerwache. Freiwillige Feuerwehr
Alt-Karow 10/11
- Evangelisches Gemeindehaus
Alt-Karow 55
- Friedhofsverwaltung
Alt-Karow 13

Die „Rollheimer“ – unsere Nachbarn

Sie nennen sich „Rollheimer“ oder „Wagenburgler“ und praktizieren eine ganz eigene, für viele von uns ungewöhnliche Lebens- und Wohnart. Sie sind aus den Mietwohnungen der Stadt geflüchtet und leben in mobilen Unterkünften wie ausgedienten und hergerichteten Bau-, Bahn- oder Wohnwagen. Für die zumeist jungen Leute ist dabei ganz wichtig, dass sie jederzeit mit ihren mobilen Unterkünften den Wohnort wechseln können.

Als in einer Nacht- und Nebelaktion im Jahre 1993 die Wagenburgler aus dem Engelbecken in Kreuzberg auf Beschluß des Berliner Senats nach Karow in die Pankgrafenstraße zwangsweise umgesiedelt wurden, gab es viel Protest: zum einen von den Umsiedlern selbst, zum anderen aber auch von den Anwohnern des Ortsteils. In Karow schwirrten die wildesten Gerüchte über ein „verwahrlostes Gesocks“ herum: Ein schlechter Leumund ging den neuen Ansiedlern voraus, obwohl sie eigentlich keiner kannte. Und auch die Bezirksämter von Weißensee und Pankow, auf deren Grenze die neue Wagenburg angesiedelt wurde, waren nicht gerade begeistert über die neuen Bewohner.

Im Laufe der Jahre jedoch haben sich nicht nur die Wagen geglättet: Der inzwischen gegründete und auf dem Gelände ansässige Verein „Pankgräfin“ feiert nicht nur

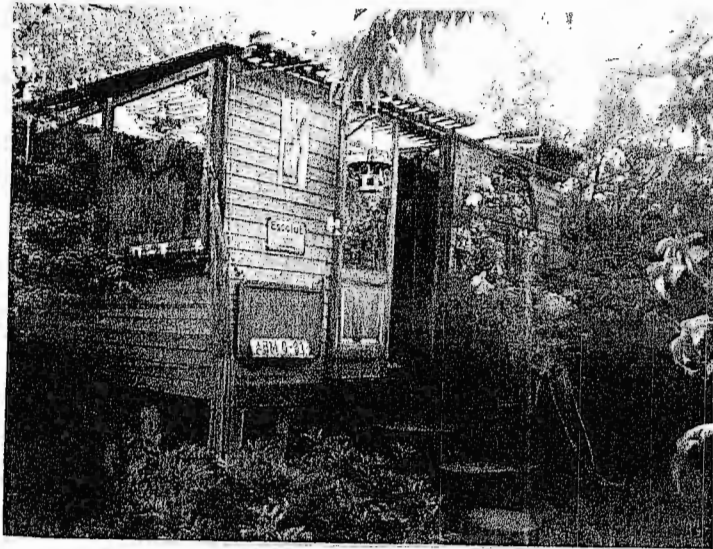
mit den umliegenden Bewohnern und Kleingärtnern gemeinsame Feste und lädt zu regelmäßigen Besuchen mit gemeinsamen Frühstück ein, die Vereinsmitglieder und Bewohner der Wagenburg haben mit zahlreichen umweltschützenden Aktionen und Projekten auf sich aufmerksam gemacht. Denn das gemeinsame Ziel der „Pankgrafen“ ist nicht nur das lockere Zusammenleben im „Wagendorf Karow“, sie wollen auch und vor allem ein Leben in, mit und für die Natur.

Dazu gehört, dass die im Berliner Teil des Naturparks Barnim und in unmittelbarer Nähe zum international bedeutenden Naturschutzgebiet „Karower Teiche“ gelegenen Projektflächen (sie werden im Osten von der Panke und andererseits von zahlreichen Kleingartenanlagen begrenzt) die Ziele des Nationalparks mit der Kooperation von sanftem Tourismus, Naturschutz und Umweltbildung ergänzen. Zumal die umliegenden Gebiete ein beliebtes Naherholungsziel für viele Anwohner nicht nur aus Karow, sondern auch aus den Stadtteilen Blankenburg, Buch und Buchholz sind.

So wird das weitläufige Gelände der „Pankgräfin“ in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Pankow für die Öffentlichkeit erschlossen. Weitere Partner waren und sind die Technische Universität Berlin, der Verein Bau-Fachfrau, die Grüne Liga, die Treberhilfe, das Permakultur Institut sowie Mitstreiter aus der freien Wirtschaft.

Umgesetzt wurden bereits verschiedene Projekte. Dazu gehört der Aufbau von verschiedenen Pflanzenkläranlagen zu Test- und Schauzwecken. Ein zirka 1,17 Hektar großes Brachland – ein ehemaliges, fast 100 Jahre genutztes Rieselfeld mit sandigem Boden als sehr gute Drainage – ist aufgeforstet worden mit alten Kultur- und Nutzpflanzen. Zum Gelände gehört eine Wiese mit typischen einheimischen Wildpflanzen, die als Artenschutzzone erhalten werden soll und als Rückzugsmöglichkeit für kleine Wildtiere dient. Dieses als „Waldgarten an der Panke“ genannte Vorhaben entsteht in Zusammenarbeit mit Vereinigungen zum Erhalt von alten Kulturpflanzen sowie zur Förderung von Artenvielfalt, den Berliner Forsten, der Stiftung Naturschutz und Sponsoren. Im „Waldgarten“ sind u.a. wilde Obstbäume mit unterschiedlicher Größe gepflanzt worden. Im lichten Schatten dieser Streuobstwiese gedeihen Beerensträucher und Gemüsepflanzen sowie als Bodendecker Erdbeeren. Der „Waldgarten“ soll der Umweltbildung für Kinder und Jugendliche dienlich sein.

Ein weiteres Projekt betrifft den Ausbau des Tiergeheges sowie den Bau eines naturnahen Teiches. Alle hier gehaltenen Tiere werden ebenfalls zu Bildungszwecken gehalten, sind auch zugleich ein wichtiger Bestandteil der Selbstversorgung der Bewohner. Tiere werden zur Gewinnung von Fleisch, Ziegenmilch und -käse sowie Eiern von „glücklichen“ Hühnern und Gänsen gehalten. In dem großen Freilaufgehege tummeln sich Mangolitzer Wollsäue, eine vom Aussterben bedrohte ungarische Wollschweinrasse.



Auf dem Gelände des 'Wagendorfes'



Der Verein „Pankgräfin“ wurde schon 1993 als Ansprechpartner für das Bezirksamt Pankow im Wagendorf gegründet. Damals ging es noch um die Erschließung des Geländes mit Wasser und Strom. Der Anfang war schwer, denn auf dem Gelände waren umfangreiche Aufräumarbeiten nötig. Teile des Areals – im Zweiten Weltkrieg von den Nazis als Arbeitslager für nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter genutzt – beherbergte zu DDR-Zeiten viele Jahre eine Schweinemastanlage und lag danach lange Zeit brach. Und so mußten die neuen Bewohner erst einmal Unmengen von Schrott und Müll entsorgen, um sich hier einigermaßen „häuslich“ einrichten zu können. Am 1. September 1998 ging das ehemalige Stadtgut in die Verwaltung des Bezirkes über, mit dem der Verein einen Pachtvertrag abschließen konnte. In seinem Statut bekennt sich der Verein zur Präambel des Umweltgipfels 1992 in Rio und hat Kontakt zur Lokalen AGENDA 21.

An die 90 Erwachsene und 30 Kinder leben in mobilen Wohnwagen. Ein Drittel der Bewohner geht einer regulären Arbeit nach, ein Drittel finanziert seinen Lebensunterhalt mit selbst produzierten Dingen wie zum Beispiel Lebensmitteln oder tierischen Produkten. Die restlichen Bewohner sind Studenten, Arbeitslose oder Sozialhilfeempfänger. Jeder von ihnen ist dabei ehrenamtlich im Verein engagiert. Von den einstigen Engelbecken-Umzügler sind nur wenige geblieben. Dafür zogen viele der Singles, Alleinerziehenden und Kleinfamilien aus Stadtwohnungen hierher. Viele der ehemaligen Kreuzberger gingen wieder weg, als beschlossen wurde, ein

Umweltprojekt aufzubauen. Inzwischen sind die Bewohner konstant. Wer heute hier wohnt, ist bewußt hierher gezogen und bleibt ansässig, weil das naturnahe Leben ihn reizt. Ein Jeder zahlt die gleiche Höhe Pacht für sein Stück Land, wie auch seine Strom- und Wasserkosten. Für neue Zuzügler, die Projekte unterstützen und die Gemeinschaft stärken müssen, gibt es eine sechsmonatige Probezeit, nach der alle Wagendörfler gemeinsam entscheiden, wer bleiben darf.

Alljährlich im August findet im „Wagendorf“ Karow ein Sommerfestival mit Bühnenshow, Fußballturnier, Workshops und Kinderspielen statt. Der Verein „Pankgräfin e.V.“ bietet ein umfangreiches Bildungsprogramm an, wozu Naturerlebnistage für Kindergruppen und Schulklassen gehören mit Gruppenspielen in der Natur, Lagerfeuer mit Stockbrot, Kastanien, Pilzen, ... Kräuter sammeln, zubereiten und probieren, Bauen und Spielen mit Naturmaterialien, Naturerkundigungen, Besuche der Tiergehege, selbst Übernachtungen sind möglich.

Kontakt: Pankgräfin e.V., Tel.: 47599623.
oder: www.pankgraefin.de

(Nach:

- www.pankgraefin.de
- Wagenburgler leben mit und für Natur. Berliner Abendblatt, Weißensee, 15. Sept. 1999.
- Was ist die „Lokale Agenda 21“? Hrsg. Umweltbüro am Weißen See. 10. Umweltblatt. Hrsg. Bezirksamt Pankow von Berlin/Amt für Umwelt und Natur.

Abgeordnete des Berliner Repräsentantenhauses

Im Heft 6/2005 der Schriftenreihe stellten wir Dr. Luther (CDU) vor, der als Karower Bürger von 1990 bis 2001 Abgeordneter des Berliner Abgeordnetenhauses und von 1991 bis 1999 Gesundheitssenator war. Er gewann 1995 und 1999 das Direktmandat im Wahlkreis Weißensee 2 (Heinersdorf/Blankenburg/Karow). Das Direktmandat erreichten 1990 Ralf Hillenberg (SPD) und 2001 Marian Krüger (PDS). Die beiden Letztgenannten werden nun vorgestellt.

Ralf Hillenberg (SPD)



Geboren am 3. August 1956 in Berlin. Nach Abschluß des Abiturs diente er von 1975 bis 1977 in der Nationalen Volksarmee der DDR. 1977/1978 erfolgte eine Berufsausbildung zum Zimmermann, dem sich ein sechsjähriges Fernstudium an der Technischen Hochschule in Dresden in der Fachrichtung Konstruktiver Ingenieurbau anschloß. Seinem 1984 erlangten Diplom-Ingenieur folgte ein Aufstieg zum Bauleiter. Er war von 1990 bis 1992 Mitglied des

Betriebsrates, bis 1991 Betriebsratsvorsitzender und von 1991 bis 1994 Oberbauleiter. Seit 1994 ist er Geschäftsführender Gesellschafter eines Architekten- und Ingenieurbüros, das seinen Sitz in der Karower Spinolastraße 28 b hat.

Ralf Hillenberg ist Mitglied der IG Bau, seit 1989 Mitglied der SDP in der DDR/SPD. Er war von 1992 bis 1998 zunächst stellvertretender und von 1998 bis 2000 Kreisvorsitzender der SPD in Weißensee, von 2000 bis 2002 Vorsitzender des SPD-Kreises Nord-Ost (Panlow, Weißensee, Prenzlauer Berg).

1990/1991 war Hillenberg Mitglied der SVV von Berlin, von 1991 bis 1995 Bürgerdeputierter der BVV Weißensee und von 1991 bis 1995 Mitglied des Abgeordnetenhauses. Seit November 1999 ist er Vorsitzender des Petitionsausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses. Er errang im Dezember 1990 das Direktmandat zu den Abgeordnetenwahlen, wobei die SPD im Wahlkreis (2) Weißensee 35,3 % der Stimmen erhielt. Auf die anderen Parteien entfielen: CDU 32,9 %, PDS 13,9 %, B90/Gr 8,4 % und FDP 7,6 %. Bei den späteren Wahlen kam Hillenberg über die Bezirksliste der SPD in das Abgeordnetenhaus. Das Direktmandat holte sich 1995 und 1999 Dr. Peter Luther (CDU) und 2001 Marian Krüger (PDS).

Ralf Hillenberg lebt getrennt. Er ist Vater von zwei Kindern.

Marian Krüger (PDS)



Geboren am 16. Juni 1964 in Berlin. Nach Abschluß des Abiturs folgte von 1983 bis 1985 eine Fachausbildung zum Gas- und Wärmenetzmonteur im VEB Kabelwerk Oberspree.

Von 1985 bis 1987 war er politischer Mitarbeiter in der FDJ-Bezirksleitung Berlin, leistete danach drei Jahre Grundwehrdienst in der NVA, um 1989/1990 politischer Mitarbeiter im Zentralrat der FDJ zu werden. 1990 bis 1994 studierte er Politikwissenschaften an der Universität in Potsdam mit dem Abschluß als Diplom-Politikwissenschaftler. Er war dann 1995 zunächst politischer Mitarbeiter des PDS Landesvorstandes, wurde 1996 bis 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter der PDS-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus. Er ist Mitglied des Aufsichtsrates des Liegenschaftsfonds Berlin sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Marian Krüger ist Mitglied der ver.di.-Gewerkschaft; seit 1984 in der SED/PDS; war 1993 bis 1999 Mitglied des Landesvorstandes, 1999/2000 Präsidiumsmitglied im Landesvorstand Jugendweihe Berlin.

Abgeordneter des Berliner Abgeordnetenhauses ist er seit November 1999. Zu den Abgeordnetenwahlen im Oktober 2001 wurde er mit dem Direktmandat des Wahlkreises 4 Pankow, zu dem Karow/Blankenburg/Heinersdorf/Weißensee gehören, gewählt. Bei diesen Wahlen entfielen auf PDS 37,0 %, SPD 30,1 %, CDU 21,5 %, FDP 7,1 %, Grüne 4,3 %. Seine Info-Veranstaltungen zu aktuellen Problemen der Politik führt er u.a. im Hotel „Alt-Karow“, Alt-Karow Nr.2, durch.

Krüger ist ledig. Er wohnt im Stadtteil Prenzlauer Berg.

(Nach Informationen des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit des Abgeordnetenhauses Berlin)

Unternehmen mit Tradition

Erfahrung, Zuverlässigkeit, Qualität – diese drei Worte beschreiben am besten die Arbeit der Autosattlerei Werner Schäfer & Sohn. Wer kompetente Ansprechpartner rund um das Thema Fahrzeuginnenausstattung sucht, ist hier im Karower Halbe-Hufen-Weg 10 genau richtig. Die Liste der Dienstleistungen ist lang und reicht über komplette Oldtimerausstattungen und die Montage von Cabriooverdecken sowie den Einbau von Kfz- und Bootspolsterungen bis hin zur maßgerechten Erstellung von Plänen aller Art.



Jens Schäfer (rechts) und Robert Walendowski

Seit nunmehr 24 Jahren ist die Autosattlerei Werner Schäfer & Sohn vor Ort und mittlerweile Einbaustützpunkt für alle Arten von Glashebe-, Schiebe- und Falt-Dächer. So ist zum Beispiel der Einbau des Nachrüst-Schiebedaches von Webasto-Hollandia für die beiden Experten kein Problem und vor allem für sonnenhungrige Autofahrer ideal: Mehr Licht, mehr Luft und noch mehr Open-Air-Feeling, das waren die Vorgaben zum Beispiel des Hollandia 500 Freedom, und nicht umsonst setzt es Maßstäbe in Sachen Größe und Lichtdurchlaß.

Doch damit endet das Angebot bei weitem nicht. Das Unternehmen von Werner Schäfer führt inzwischen Sohn Jens, der das Dienstleistungsangebot weiter ausgebaut hat. Zur Zeit werden verstärkt Autoglasfolien nachgefragt, die paßgerecht eingezogen werden. Und diese Nachfrage hat ihre Gründe, denn Folien bieten nicht nur Kühlung in heißen Stunden. Nicht zu unterschätzen ist der damit verbundene UV-Schutz sowie der Splitterschutz bei Unfällen. Einige Spezialfolien wirken sogar diebstahlverzögernd, was Langfingern den Griff ins Wageninnere nicht unerheblich erschwert. Noch Fragen? Die beantwortet Ihnen Jens Schäfer und sein Team gerne, ob vor Ort oder am Telefon.

Das Denkmal der „Fünf Sinne“

Man könnte achtlos an ihnen vorübergehen. Erst beim genauen Hinschauen erkennt der Betrachter fünf Kugeln, doch sind es keine gewöhnlichen: Künstlerische Mosaiksteine sind es, welche da scheinbar verlorene die Grünfläche am Kindergarten Hofzeichendamm/Sägebockweg zieren. Sie sollen die fünf menschlichen Sinne symbolisieren – sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen.

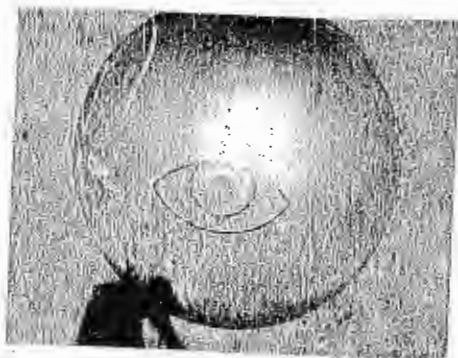


Ihr Erfinder ist der Bildhauer Gerhard Mantz, geboren 1950 in Neu-Ulm. Nach seinem Studium an der Kunstakademie in Karlsruhe von 1970 bis 1975 wirkt er freischaffend, lebt in Berlin-Schöneberg. Seit 1980 nahm er an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in der Bundesrepublik, den USA, in Dänemark, Japan, Lettland, Rußland, Griechenland und Spanien teil.

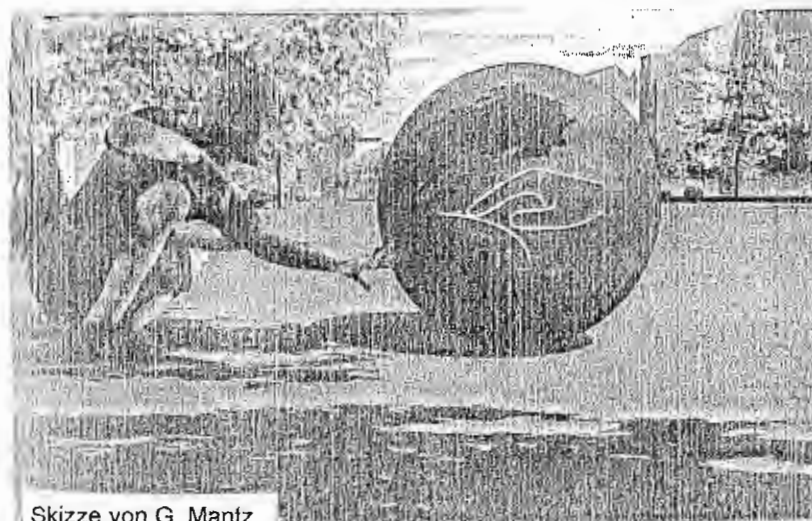
Die fünf 80 cm großen Kugeln sind auf dem Wiesen-gelände verteilt. Einfache Linienzeichnungen auf ihnen weisen jeder Kugel ein Sinnesorgan zu. Sie sind auf eine vertikale Achse montiert, mit einem verlagerten Schwerpunkt, so daß sie immer wieder in ihre Ruheposition zurückrollen. In der Ruhestellung bleibt die Zeichnung jedoch verborgen. Erst wenn jede der Kugeln gedreht wird, kommt ihre Zeichnung zum Vorschein.



Die Anlage am Hofzeichendamm



Zur Logik seines Denkmals schreibt der Künstler:
*„Wahrnehmen heißt entdecken, was verborgen ist.
Dazu ist eine Annäherung und eine wahrnehmende
Handlung erforderlich, sei es eine Berührung sei es
ein Blick. Das Wahrgenommene wird an vorhande-*



Skizze von G. Mantz

*ne Gedächtnisinhalte angeknüpft und so die Bot-
schaft verstanden. Die Kugeln symbolisieren diesen
Vorgang auf einfache Weise. Um ‚Beliebigkeit und
Austauschbarkeit des Ortes‘ zu vermeiden, ist auf
die vom Auslober gewünschte ‚ästhetische Vielfalt‘
verzichtet worden. Dafür bietet der Entwurf eine
leicht mit dem Ort identifizierbare Einheit, die den
ganzen Platz einschließt. In der Vervielfältigung wird
das Bebauungsprinzip widergespiegelt. Die Ele-
mente unterscheiden sich nur durch ihren Ort und
durch ihre Bedeutung. Die Differenzierung findet
also auf der inhaltlichen und nicht auf der materiel-
len Ebene statt.“*

Die fünf Kugeln sind aus patiniertem Stahl, die Linien der Zeichnungen gefräst und mit Messing ausgelegt.

Auch Kunstwerke dieser Art gehören einfach in ein Wohngebiet. Sie beleben und fördern die Stadtkultur.



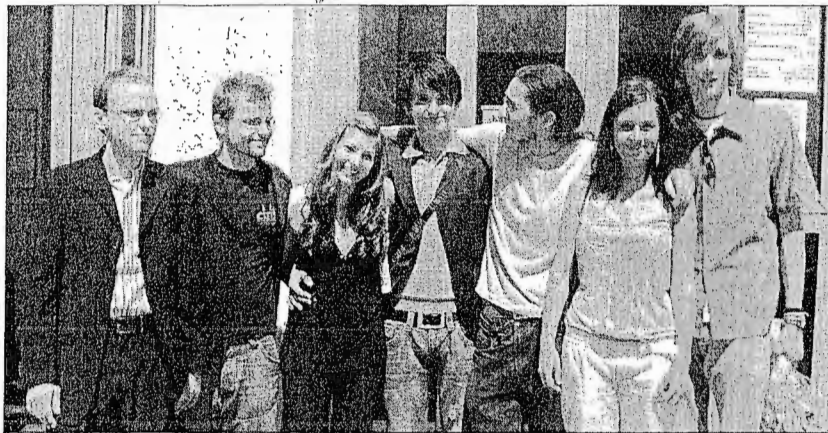
Blick in die Forkenzeile in Karow-Nord

Junge Leute drehten Film über junge Leute

Es war ein besonderer Tag für die jungen Leute aus Karow. An diesem 18. Juni 2005 wurde im Filmtheater am Friedrichshain ihr Spielfilm „Wegen Nelly“ aufgeführt. Nach einem Jahr Produktionszeit hatte der Film Premiere. Es ist die Geschichte von jungen Leuten über junge Leute, und ausschließlich von Laien inszeniert: Drehbuchautor und Regisseur Jonathan Bölling (22 Jahre), die Allroundtechniker Ronny Amberg (23) und Christian Hacker (23). Begleitet wurde das Filmprojekt von der Schulsozialarbeiterin Simone Liegel-Winkelmann und dem Streetworker Thomas Sommerburg als Produzenten.

Im Herbst 2003 wurde um das Grundthema des Films getüftelt. Es sollte ein Film über Jugendliche werden. Aus den fiktiven, imaginären Bildern entwickelte sich schließlich die gemeinsame Filmidee und der Titel: „Wegen Nelly“. Bei den Recherchen in Karow und Buch interviewte das Team junge Leute, befragte sie zu Problemen mit dem Erwachsenwerden, mit Eltern, Schule, Drogen und anderem mehr. So formten sich die Charaktere für den Film. Aus den Originalinterviews wurden die interessantesten Geschichten ausgewählt, woraus sich dann das Drehbuch entwickelte. So entstand die Lebenssituation von drei jungen Menschen im Alter von 18, 19

Jahren. Der eine hat Probleme mit seiner Mutter, die Quartalssäuferin ist; der andere ist ein Fatalist, der sich die Welt schlecht sieht. Das Mädchen wurde mit 17 zu Hause rausgeschmissen und muß mit ihrem Leben allein klarkommen. Diese drei transportieren die authentische Story, eine Sozialstudie mit einem phantastischen Aspekt.



Mitglieder der Filmcrew

Während Jonathan Bölling im Frühjahr 2004 mit dem Schreiben des Drehbuches begann, mußten die Drehorte in Karow und Buch gefunden werden, mußten die „Schauspieler“ gesucht werden. An neun Pankower Oberschulen, hauptsächlich an der Robert-Havemann-Oberschule, wurden dazu Castings organisiert, waren doch immerhin vier Hauptrollen und 15 Nebenrollen zu

besetzen. 216 kamen, 120 Jugendliche wurden schließlich ausgewählt, von denen 30 ständig beim Drehen dabei waren. Als die darstellerischen Hauptpersonen wurden Melanie Lange, Theresa Bränzel, Frieder Nagel und Martin Morgenstern ausgewählt.

Stand das Problem, woher die Technik nehmen? Einen großen Teil stellte der „Offene Kanal“ zur Verfügung. Schnitttechnik, einige Scheinwerfer und einen Teil der Software mußte sich die junge Crew selbst beschaffen. Dazu wurden Förderanträge gestellt. Und man hatte Glück. „Jugend für Europa“ stellte 10 000 Euro Europamittel bereit, 4 400 Euro kamen von der Initiative „5 000 mal Zukunft“ der ZdF-„Aktion Mensch“. Nicht nur die „Schauspieler/innen“ und Comparsen, sondern auch die 46 weiteren Mitglieder des Teams, vom Beleuchter, Maskenbildner bis zum Regieassistenten, arbeiteten unentgeltlich.

Im Juni 2004 waren die Haupt- und Nebendarsteller gefunden, das Drehbuch fast fertig. Mitte Juli fiel die erste Klappe. Gedreht wurde vorwiegend in Karow, aber auch in Buch. Dem Filmteam konnten die Karower Bürger auf der Piazza, in der Achillesstraße oder in den Neuen Wiesen begegnen. Eine Szene wurde in den ehemaligen Bucher Rieselfeldern aufgenommen. Für Innenaufnahmen stellte die Wohnungsbau-Genossenschaft Allod zwei Wohnungen zur Verfügung. Das Klinikum Buch unterstützte den Film mit einer Dreher-

laubnis, Requisiten und einem Rettungsfahrzeug. Überall, wo die Crew in Karow auftauchte, gab es großes Verständnis und Interesse durch die Bevölkerung.

Hilfe leisteten auch einige Profis. Ein frisch diplomierter Maskenbildner gab Tipps. Ein Krankenpfleger der Rettungsstelle des Helios Klinikum Buch legte fachgerechte Verbände nach einer inszenierten Schlägerei-Szene an. Eine Profi-Schauspielerin, ein Oberbeleuchter und ein Psychiater schauten vorbei. 150 Stunden Filmmaterial kam so insgesamt zusammen. Das mußte nun auf 127 Minuten Handlung komprimiert werden, in denen die Geschichte „Wegen Nelly“ rasant und sehr unterhaltsam erzählt werden konnte.

Im Mittelpunkt des Films stehen nun Jenny, Tom und Markus, typische Karower Jugendliche. Diese drei sind gerade – jeder für sich und alle zusammen – an einem festgefahrenen Punkt in der Bewältigung ihrer Probleme angelangt. Es wird gezeigt, wie sie auf unterschiedliche Art und Weise mit dieser Situation umgehen. Und eines Tages tritt unverhofft eine Person in ihr Leben, die Nelly heißt, von der keiner so recht weiß, wo sie herkommt, was sie macht und dennoch scheinbar in der Lage ist alles zu verändern. Sie verzaubert alle, bringt sie zum Lachen, zum Nachdenken, regt sie an, das Leben nicht zu ernst zu nehmen. Sie ist so ganz anders und geheimnisvoll. Ein tolles Lob für das gesamte Film-Team, wie das gelungen ist. Endlich ein Film aus dem realen Leben gegriffen.

Inzwischen wurde der Spielfilm auf 109 Minuten gekürzt. Am 17. September 2005 fand im Weißenseer „Toni“ seine Aufführung statt. Der Film ist auch auf DVD erhältlich; über www.kreafektion.de sowie über E-Mail-Adresse sunckert-hoso@aol.com bei Thomas Sonnenburg.

(Zusammengestellt nach:

- Bernd Wähler: Erwachsen werden in Karow und Buch. Junge Leute drehen im Sommer einen 90-Minuten-Spielfilm über den Nordosten Berlins. In: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 21. Juli 2004.
- Kristiane Spitz: Drehort Karow. Junge Filmcrew drehte 90-Minuten-Spielfilm über Probleme Jugendlicher. In: Bucher Bote, November 2004.
- Bernd Wähler: „Wegen Nelly“ kamen junge Leute zum Film. Spielfilm wurde in Karow und Buch gedreht. In: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 6. Juli 2005.
- Kirstiana Spitz: Karower Film ein Erfolg. In: Bucher Bote, August 2005.
- www.kreafektion.de.)

Die Ergebnisse zur Bundestagswahl am 18. September 2005 (2002)

Das Gerangel um die neue Bundesregierung ist zu Ende, nachdem Schwarz-Grün-Gelb und Rot-Grün-Gelb gescheitert waren, die Linke.PDS ausgeklammert und auch selbst aus programmatischen Gründen nicht wollte. Eine Große Koalition aus CDU/SPD hat sich durchgerungen und wird nun unser Land in den kommenden Jahren beherrschen.

Für unsere Ortschronik seien nochmals die Gesamtergebnisse für die BRD, für das Land Berlin, für den Bezirk Pankow und für unseren Ortsteil Karow erfaßt. Für Karow ist festzustellen, daß von den zur Wahl gegangenen Bürgern die SPD zur stärksten Partei gewählt wurde, gefolgt von der Linke.PDS und der CDU, die wieder auf die dritte Position zurück gedrückt wurde. Die Angaben in der Klammer nehmen Bezug auf die Resultate der Bundestagswahl vom September 2002.

Gesamtergebnis BRD

SPD	CDU/CSU	PDS	FDP	Grüne	Sonstige
34,2 (38,5)	35,2 (38,5)	8,7(4,0)	9,8 (7,4)	8,1 (8,6)	3,9 (2,8)
<i>West</i>					
35,1	37,5	4,9	10,2	8,8	3,5
<i>Ost</i>					
30,5	25,3	25,4	7,9	5,1	5,8

Gesamtergebnis Berlin

SPD	CDU	PDS	FDP	Grüne	REP
34,3 (36,6)	22,0 (25,8)	16,4 (11,4)	8,2 (6,6)	13,7 (14,6)	0,5(0,7)
					NPD
					1,6 (0,6)
<i>West</i>					
34,0	27,9	7,2	10,2	15,7	Andere 5,1
<i>Ost</i>					
34,9	13,6	29,5	5,3	10,9	Andere 5,7

Gesamtergebnis der Zweitstimmen im Wahlkreis 77 (Pankow)

SPD	CDU	PDS	FDP	Grüne	REP
34,6 (37,8)	14,4 (15,9)	24,4 (20,2)	5,7 (4,9)	15,7 (16,2)	0,5
					NPD
					1,9

Gesamtergebnis der Erststimmen im Wahlkreis 77 (Pankow)

- 41,1 - Wolfgang Thierse, SPD - als Direktkandidat in den Deutschen Bundestag gewählt.
- 24,3 - Stefan Liebig, Die Linke.PDS
- 15,4 - Günter Nooke, CDU
- 12,8 - Werner Schulz, Grüne
- 3,0 - Gabriele Heise, FDP

Gesamtergebnis der Zweitstimmen in Karow

SPD CDU PDS FDP Grüne NPD/(REP)
 33,9 (38,0) 17,2 (23,6) 26,3 (20,5) 7,3 (5,8) 7,1 (7,2) 2,9 (2,0)

In den einzelnen Karower Wahllokalen zwischen:
 29,7-37,9 13,9-22,5 20,7-32,5 4,4-12,0 5,2-8,9 1,1-5,1

WAHLLOKAL	CDU	SPD	Grüne	Linke	FDP	NPD	So.
Albatros, Busoni 136, Nr. 107	16,9	30,7	8,9	29,4	4,4	3,0	6,7
GS, Achilles 31, Nr. 109	22,5	34,1	8,9	22,9	2,7	5,0	3,9
GS, Achilles 31, Nr. 110	21,4	34,0	6,8	26,1	6,8	1,5	3,4
GS, Bahnhof 32, Nr. 116	18,0	36,5	6,6	23,8	10,7	1,4	3,0
GS, Bahnhof 32, Nr. 117	22,5	31,7	7,5	24,3	9,0	1,7	3,3
GS, Bahnhof 32, Nr. 119	19,6	37,9	8,4	22,3	7,8	1,1	2,9
Kita, Bahnhof 53, Nr. 112	17,9	32,7	5,2	26,1	12,0	2,8	3,3
Kita, Bahnhof 53, Nr. 113	21,9	36,1	7,1	20,7	9,8	2,3	2,1
Kita, Hofzeichendamm 1, Nr. 114	19,3	31,9	5,7	29,7	7,0	2,9	3,5
Kita, Münchehagen 43, Nr. 115	13,9	36,7	5,7	28,8	6,0	4,1	4,8
Kita, Röländer 46, Nr. 108	19,0	29,7	5,6	30,7	6,1	5,1	3,8
Kita, Straße 43, 13 A, Nr. 120	19,8	33,5	6,7	24,8	5,7	5,1	4,4
S am Hohen Feld, Bedeweg 1, Nr. 111	14,7	36,4	6,6	29,7	6,0	3,2	3,4
S am Hohen Feld, Bedeweg 1, Nr. 301	14,5	30,2	8,3	32,5	7,5	3,2	3,8

(Aus: Bucher Bote, Oktober 2005)

„Sellheimgebirge“ – ade!

Sellheimgebirge? Wo soll das sein? Aber immer der Reihe nach. Noch vor 70 Jahren ging von Karower Seite die Blankenburger Chaussee zur flacher Ebene in den Karower Damm auf Blankenburger Flur über. Die „Laake“ war und ist bis heute die Ortsgrenze.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war am Karower Damm, hart an der Ortsgrenze zu Karow ein neuer Kleinbetrieb entstanden: „Hydrocarbon“ nannte er sich. Er war in die schon bestehenden Fabrikanlagen eingezogen. Aus Karbid, aus dem fernen Sachsen angeliefert, wurde über einen gefährlichen, hoch explosiven Arbeitsprozeß synthetischer Ruß produziert, den man unter anderem für die PKW- und die LKW-Gummireifenherstellung brauchte. Durch die Carbidgaszündungen passierten hin und wieder unliebsame Betriebsunfälle.

Während des Krieges galt die Firma als wichtiger Zulieferer und da viele der Produktionsarbeiter zum Militärdienst eingezogen waren, wurden Zwangsarbeiter aus den von Deutschland okkupierten Staaten als billige Arbeitskräfte ins Land geholt. So kamen bei „Hydrocarbon“ Zwangsverschleppte aus Polen und Frankreich zum Einsatz. Die Wohnbaracken für sie wurden auf der auf Karower Seite bestehenden Koppel errichtet. Der Pferde- und spätere Kuhstall – der heute noch steht – diente zwischenzeitlich als Lagerraum für die hunderte, mit Ruß gefüllten großen Papiersäcke. Die Verladung erfolgte auf dem Güterbahnhof in Blankenburg. Der Endabfall, Carbidkalk, wurde zum Teil in der umliegenden Gegend entsorgt, für wenig Geld auch nutzbringend als Baukalk oder als Anstrichmittel an Baufirmen und an Siedler verkauft.

Nach 1945 siedelte sich ein privater Betrieb für Metall- und Plasteverarbeitung auf dem Gelände an, der sich ab dem 8. Mai 1972 in

den VEB Ferrorplast umwandelte. Die „Wende“ 1990 überstand er nicht, so dass nach dem Ende der DDR auf Blankenburger Seite die gesamte Betriebsanlage und sämtliche Gebäude abgerissen und das Terrain eingeebnet wurde.

Und was war mit der Straße zwischen Karow und Blankenburg geschehen? Anfang der vierziger Jahre war mitten im Krieg mit dem Bau der Ringbahn für den Güterverkehr der Reichsbahn begonnen worden. Die Straßenführung mußte durch eine Eisenbahnschranke unterbrochen werden, und dennoch häuften sich an dieser Stelle die Verkehrsunfälle – häufig mit tödlichem Ausgang. Dem war Abhilfe geboten. So entstand mit dem Ausbau des Außenringes der Reichsbahn zu Beginn der 50ziger Jahre auch die Sellheim-Brücke. Die neue Straßenführung wurde östlich des bisherigen Straßenzuges vorbei gelegt und überquert seitdem das Bahngelände und die „Laake“.

Und nun begann die Geschichte des ominösen „Sellheim-Gebirges“. Seit Anfang der 90er Jahre wuchsen an der Sellheim-Brücke Berge von Schutt und Müll empor. Die Deutsche Bahn hatte als nunmehriger Grundstückseigner die betriebseigenen Flächen an einen privaten Entsorgungsbetrieb als Sammel- und Zwischenlager verpachtet. Weitere Depotbetriebe nutzten die angrenzenden Flächen, die das Pankower Bezirksamt verwaltet. Eine halbe Million Tonnen Müll und Schutt kamen im Laufe der Jahre so zusammen. Eine bedrohliche Gefahr für den Eisenbahnverkehr auf dem Berliner Außenring. Die Betreiberfirmen von einst gingen mittlerweile „pleite“, so dass nun die Grundstückseigentümer – Deutsche Bahn und Bezirksamt Pankow – allein das „Gebirge“ abtragen müssen. Die Heinersdorfer Abgeordnete im Berliner Abgeordnetenhaus, Claudia Hämmerling von Bündnis 90/Die Grünen, hatte wiederholt auf die unhaltbaren Zustände an der Sellheim-Brücke aufmerksam gemacht. Nun endlich ist es soweit. Neue Fachfirmen sind beauftragt, die Schuttberge abzutragen. Bis Ende 2006 soll das Gelände wieder beräumt sein.

„Sellheim-Gebirge“ – ade!

„Karow 2005“ - Dokumentarfilm

„Karow 2005“ heißt der Dokumentarfilm über Geschichte und Gegenwart unseres Ortsteils, der am 6. November 2005 unter großem Besucherandrang im Restaurant „Gelbe Katze“, Blankenburger Chaussee 86, uraufgeführt wurde.

Produziert wurde der Film von Norbert Lackeit. Der Inhaber des Pool & Sauna Fachmarkts Lackeit ist gebürtiger Karower. „Wenn man immer noch in der gleichen Straße wohnt, in der man geboren wurde, dann hat man zu seiner Heimat natürlich eine ganz enge Beziehung“, erklärt er. Das Interesse an der Geschichte weckte seine Mutter. „Sie schrieb unsere Familiengeschichte auf. Da bekam ich schon viele Informationen zu dem, wie es in Karow einmal war“, erzählt Lackeit. Er selber kennt viele alte Karower, führte mit ihnen Gespräche und begann vor einiger Zeit, Filmmaterial und Fotos zu sammeln.



Dokumentarfilmer Norbert Lackeit

Seit einigen Jahren beschäftigt sich der Karower etwas intensiver mit dem Schneiden von Filmen am Computer. Er greift nicht nur selbst zur Kamera, sondern verwendet auch Fotos und vorhandene Filmaufnahmen für seine Produktionen. Einen ersten größeren Film zu einem geschichtlichen Thema produzierte Lackeit zum 100. Geburtstag der Karower Feuerwehr. Auf die Idee, nun einen Film zur Geschichte Karows zu produzieren, kam er durch einen 1993 gedrehten Amateurvideofilm, der in Karower Straßen gedreht wurde.

Dieser Film regte ihn an, tiefer in die Historie unseres Ortsteils einzutauchen. Er recherchierte die Geschichte alter Bauerngehöfte, die von öffentlichen Gebäuden, Geschäftshäusern und Straßen. Für sein Projekt filmte Lackeit selbst ein paar Passagen, bekam aber auch Filmsequenzen und Fotos von Karowern zur Verfügung gestellt.

Ein Jahr lang bastelte er an seinem Film. Nun liegt er vor. Seine Texte spricht der bekannte Kammersänger Herbert Rössler, selbst Karower Bürger. Unterlegt mit eingängiger Musik entstand ein 55minütiger Dokumentarfilm, der zugleich eine Liebeserklärung an Karow ist. Der Hobbyfilmer verriet, dass ein weiterer Dokumentarfilm zur Geschichte Karows folgen soll. Viel Erfolg!

Den Film gibt es auf DVD oder Vidiokassette zum Herstellungspreis von 10 Euro im Geschäft von Norbert Lackeit an der Bucher Chaussee 8. Infos unter Tel. 9430943.

(Nach: Bernd Wähler: Eine Liebeserklärung an Karow. Norbert Lackeit produzierte Film über die Geschichte des Ortsteils. In: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 2. November 2005; Steffi Bey: Liebeserklärung an Karow. Ein Geschäftsmann drehte einen Film über seinen Ortsteil. In: Neues Deutschland, 6. Dezember 2005; Christiane Spitz: Norbert Lackeit. Karower Kopf. In: Bucher Bote, Januar 2006.)

„Schüler machen Zeitung“ bei der „Morgenpost“

Wie ist eine Zeitung aufgebaut? Wer macht die Zeitung, und welche Informationsquellen zapfen Journalisten eigentlich an? All das sollen Schüler/innen während des Projekts „Schüler machen Zeitung“ selbst heraus finden. Jährlich nehmen rund 300 Schulklassen daran teil, veranstaltet von der „Berliner Morgenpost“. Das neue Oberschulprojekt ist mit mehr als 60 Klassen angelaufen: Über mehrere Wochen erhalten die Schüler/innen täglich die Zeitung in die Schule geliefert. Die Lektüre und die Auseinandersetzung mit dem Medium stehen während dieser Zeit auf dem Stundenplan. Und die Lehrer erhalten Ordner mit Vorschlägen zur Unterrichtsgestaltung.

Was sonst zum Projekt gehört? „Morgenpost“-Redakteure kommen auf Einladung in die Klassen, umgekehrt können Schüler Redaktion und Druckhaus besuchen. Das Spannendste ist natürlich das Schreiben eigene Artikel. Was die Schülerreporter beschäftigt, steht jeden Montag auf dieser Seite.

Neu ist das Projekt-Weblog (Internet-Tagebuch) „School's out“. Auch hier ist Mitmachen angesagt, auch hier können sich Jugendliche an aktuellen Debatten beteiligen. Mal steht der Hype um die Newcomer-Band Tokio Hotel im Blickpunkt, mal sind es die Gewaltvideos auf dem Handy.

An diesem Schulprojekt der „Berliner Morgenpost“ nimmt die Grundschule „Am Hohen Feld“ im Bedeweg von Karow-Nord teil. Sie wird von den 5. und 6. Klassen vertreten.

(Nach: Schüler machen Zeitung. Berliner Morgenpost, 7. November 2005.)



Klasse 5a, Herbst 2005



Klasse 6a, Herbst 2005

Mit der „Heidekrautbahn“

Zwischen Karow und Groß-Schönebeck/Wensickendorf verkehrt die „Heidekrautbahn“, von den Berliner für den Ausflugsverkehr „ins Grüne“ genutzt. Sie wird neuerdings wieder von der „Niederbarnimer Eisenbahn AG“ (NEB) betrieben, die zu den ältesten Kleinbahnen Deutschlands gehört. Schon 1990 als Eisenbahngesellschaft gegründet, heißt sie seit 1927 NEB. Sie mußte allerdings 1950 ihr Eigentum an die Deutsche Reichsbahn abtreten, bekam 2004 die Rechte für den Streckenbetrieb zurück. Die blaugrau lackierten Triebwagen erreichen eine Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h. Sie bieten pro Fahrt 153 Sitzplätze und können 15 Fahrräder und vier Kinderwagen mitnehmen – dann auf: „zu Mutter Grün!“ (Aus: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 21. Dezember 2005.)

Ehrenamtliche ausgezeichnet

In Anerkennung ihres freiwilligen, selbstlosen und unentgeltlichen Engagements für das Gemeinwohl des Bezirkes Pankow wurde mit dem Ehrenpreis des Ehrenamtes 2005 auch Philipp Ruhnke für seine Tätigkeit im Kinder- und Jugendzentrum K vierzehn ausgezeichnet.

(Aus Neues Deutschland, 13. Dezember 2005.)

Karower Autor

Hans Modrow/Hans Watzek: Junkerland in Bauernhand. Die demokratische Bodenreform und ihre Folgen. edition ost, Berlin 2005, 288 Seiten.

Der in Karow wohnende Agrarhistoriker Dr. Hans Watzek gab gemeinsam mit Dr. Hans Modrow, einem der letzten Ministerpräsidenten der DDR, dieses Standardwerk zu einem der spannendsten Kapitel der Nachkriegsgeschichte heraus. Die demokratische Bodenreform in der damals sowjetisch besetzten Zone war der Kern der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg. Es war von daher an der Zeit, Bedeutung, Wurzeln, Ergebnisse und Folgen dieses Ereignisses zu bilanzieren. Die Autoren werten dankenswerterweise alle Aspekte dieses gravierenden gesellschaftlichen Vorganges – entgegen allem „pseudo-revidierenden Zeitgeist“.

Abenteuerspielplatz eingeweiht

Im März 2005 wurde am Ingewäonenweg 62 ein Abenteuerspielplatz durch die Jugendstadträtin Christine Keil (PdS) eröffnet. Auf dem Gelände befinden sich ein eingeschossiges Fachwerkhaus mit Mehrzweckraum mit Kochzeile, Toiletten, Büro sowie Technik- und Lagerraum. U.a. gibt es im Freien Flächen für den Hüttenbau, eine Anlage für Gemüse- und Blumenanbau und natürlich viele Spielstätten.

Nordausgang am S-Bf Karow bis Ende 2007

Durch den Nichtbau des S-Bf Buch-Süd sind endlich finanzielle Mittel für den Aufbau des Nordausgangs am S-Bf Karow verfügbar. Die Bahn, der Berliner Senat und das Pankower Tiefbauamt einigten sich inzwischen auf folgende Termine: bis April 2006 Vorlage der Genehmigungsplanung; Ende 2006 Ausführungsplanung erstellt; Anfang 2007 Baubeginn; Ende 2007 Eröffnung. Das Tiefbauamt baut einen Fußweg zu und durch die Boenkestraße bis zur Leobschützer Straße und zum Hubertusdamm.

Vor 50 Jahren...



Das DDR-Fernsehen hatte am 3. Januar 1956 seinen ersten offiziellen Start. Er war schon dabei – der Schauspieler Eckart Friedrichson (1930-1976). Am 23. November 1955 hatte er bereits erstmals als „Meister Nadelöhr“ mit seinem „schnibbel-schnabel-die Scher“ zur Märchenstunde mit Schnatterinchen und Pittiplatsch in die Schneiderstube eingeladen. Rund 1 200 Mal in 21 Jahren schneiderte der seit den 60er Jahren mit seiner Familie in der Karower Lönsstraße Wohnende ein Kinderprogramm nach Maß – bei Klein und Groß überaus beliebt.

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

Heft 1/2003

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages.

Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957), Friedrich Ebert (1894-1979). 76 Seiten.

Heft 2/2003

Was steckt dahinter?

Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.

Heft 3/2004

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Deutschen Bundestages.

Geschke – Havelmann – Ebert – Watzek – Bergmann-Pohl – Meckel – Kenzler. 56 Seiten.

Heft 4/2004

Karower Persönlichkeiten.

Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945). 64 Seiten.

Heft 5/2005

Karower Geschichten I.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.

Heft 6/2005

Karower Geschichten II.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.

Heft 7/2005

Karower Geschichten III.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

Heft 8/2006

Karower Geschichten IV.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

Heft 9/2006

Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen in Berlin-Karow im Jahre 2005.

Stadtbibliothek

462

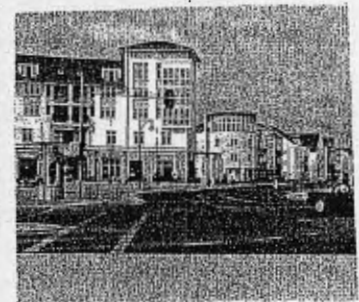
N11 < 00111494974



KAROWER

GESCHICHTEN IV

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entleihbar

B
153
Karow
Maur